32101 073843482

1584
.212
.37

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

H. Pieper.

Digitized by Google

Der Brocken

in

Geschichte und Sage.

Von

Eduard Jacobs.

Halle,

in Commission bei C. E. M. Pfeffer.

1879.

Der Brocken.

Die lange Gebirgsreihe, welche, aus den Niederungen an der untern Donau aufsteigend, sich bis zu den letzten Ausläufern des westfälischen Osning unfern der untern Ems erstreckt, und eine merkwürdige Scheidelinie zwischen dem vielgestaltigen, vorzugsweise gebirgigen Alteuropa und den weiten Ebenen des nordöstlichen Neueuropa bildet, biegt vom Lausitzer zum Fichtelgebirge fast im rechten Winkel ab — als einzige wesentliche Unterbrechung der nordwestlichen Streichungslinie. Die letztere wieder aufnehmend, erhebt sich als eine vorgeschobene Gebirgswarte der Harz, das nördlichste eigentliche Gebirge des festländischen Europa. Zwischen offenen Thalweiten und niederen Vorhöhen ragt sein massiger Körper nach allen Seiten steil empor, und macht ihn zum selbständigsten, eigenthümlichsten Gebirge Deutschlands. Am meisten dieses Gebirges Art und Wesen vertretend wächst über dessen kleinen Hochebenen als einziger krönender Gipfel der Brocken hervor, der, soweit nur der ausgedehnte Gesichtskreis reicht, alle Gebirge Deutschlands nach Südosten, Süden und Westen überragt, nach Norden und Nordosten aber in die unabsehbare, fast wagerechte Ebene hinabschaut.

In A. v. Humboldts Weltgemälde ist der nur viertehalb tausend Fuß hohe Brocken unter den Erdgebirgen mit Recht

513300

als eine kleine Berghöhe bezeichnet. Ebendaſelbſt wird aber dieſer kleine Berg wiederholt als Maßſtab für andere Erhebungen gebraucht: ſein granitenes Geſtein, ſeine Höhe, die Himmelserſcheinungen über ihm luden die Forſcher am früheſten zu Unterſuchungen ein, und wir werden daran erinnert, daß nicht äußerer Umfang und Maſſe, ſondern die Verhältniſſe der Dinge ihren Werth und Bedeutung beſtimmen.

Gegen Abend und Mitternacht ganz frei und hart an den Saum der nordöſtlichen Tiefebene geſtellt, zeigt bei 51 bis 52° nördlicher Breite der Gipfel des Harzes faſt dieſelben Erſcheinungen der Witterung, des thieriſchen und pflanzlichen Lebens, wie die nur weniger ſüdlich gerückte, aber anderthalbtauſend Fuß höhere Schneekoppe.

Etwa 150 Meter unter der 1143 Meter hoch gelegenen Spitze nimmt der bis dahin kräftig gedeihende Waldwuchs ein Ende, und nur verkrüppelte Fichten, an der Wetterſeite von den mächtigen Stürmen ihres Gezweiges beraubt, wachſen noch mühſam zwiſchen den Granitklippen hervor, als ob zäh und krampfhaft das Leben ſich an den Tod anklammerte. Die höchſte Erhebung weiſt aber jeden Baumwuchs ab und nährt nur kleines Geſträuch, Moos und Inſecten. Nicht mit Unrecht hat daher ein Brockenforſcher des vorigen Jahrhunderts von einem alpinen Bezirk des Berges geredet. Wie in den Alpen gedeihen hier Gebirgskräuter und Blumen, wie die Brockenblume (Anemone Alpina), das Brockenmoos (Lichen Islandicum), die Krähenbeere oder Brockenmyrthe (Empetrum nigrum), die nordiſche Linnaea, der ſeltene Bergnelkenwurz (Geum montanum). Faſt unmittelbar unter'm Schnee keimen, wie in den Alpen, dieſe Blumen hervor. Auch für das viel geſuchte Edelweiß hat ſich die Natur des Brockengipfels geeignet erwieſen.

Während in den acht bis neunhundert Meter tiefer gelegenen Ebenen am Fuße des Berges die Aehren schon hoch im Halme stehen und der Frühsommer seine ganze Pracht in Feld und Wald entfaltet, schwindet, meist zu Anfang des Juni, auf dem Brocken der letzte Schnee. In dem nach Mitternacht gelegenen Schneeloch, wo sich an die Gletscher erinnernde Erscheinungen zeigen, hält er sich noch weit länger.

Der natürlichen Eigenart des Berges entspricht nun auch seine geschichtliche Stellung, sein Verhältniß zum Menschen. Harz und Brocken starren nicht eisig und unfruchtbar in eine todte Umgebung, sind nicht, wie ein Rand- oder Scheidegebirge, von untergeordneter Beziehung zu der umwohnenden Bevölkerung, sondern unmittelbar aus dichtbewohntem Gelände steigt der urdeutsche Berg empor, mitten im Schauplatze der weltgeschichtlichen Thätigkeit unseres Volks.

Auf ostfälisch-sächsischem Gebiet im ehemaligen Nord-Thüringen und an der thüringischen Stammesgrenze gelegen, sieht der Berg zu seinen Füßen die Wiegenstätten des deutschen Reichs in Städten, Burgen und geistlichen Stiftungen, wie Quedlinburg, Goslar, Nordhausen, Harzburg, Werla, Walhausen, Halberstadt und etwas entfernter Hildesheim, Braunschweig, Magdeburg. Wie kein zweites Mal auf gleich beschränktem Raume hatten und gewannen rund um den Brocken Bruchstücke der verschiedenen deutschen Stämme ihre Sitze: außer Sachsen und Thüringern im Norden und Süden, außer den Hessen nach Südwesten, waren es Nordschwaben, Franken auf dem Oberharz, Bläminger in der goldenen Aue. Eine Schaar überelbischer Sachsen ließ sich im 11. Jahrhundert wahrscheinlich gleich hinter dem Brocken auf dem Boden des späteren Amts Elbingerode nieder. In dem weiten Augenfelde des Brockens liegen am Westrande die angrisch-westfälischen

Weſerberge, der Kauffunger Wald, der Meißner, nach Süden die Rhön, die Wartburg, Schloß Gotha, nach Nordoſten Magdeburg, die deutſch-wendiſche Alt- und Mittelmark bis Tangermünde und Brandenburg, nach Südoſten die meißniſch-wettiniſchen Marken, Wittenberg, Halle, Leipzig; nach Norden und Nordweſten blickt das Auge weit über Braunſchweig und Hannover hinweg.

Und keineswegs müßig und wirkungslos ſchaut der mächtige Berg nach allen Seiten auf ſeine Umgebung herab. Die kräftigen, an Schönheit ihres Gleichen ſuchenden Wälder an ſeinen Gehängen, ſeine Geſteine ſelbſt gaben den Städten, Stiftern und den in geſicherten Lagen erbauten Burgen und Schlöſſern den Stoff zu ihrem Baue; die Triebkraft der nach allen Seiten ſtark abfallenden ſpiegelklaren Gewäſſer, die aus tiefen Mooren und überreichen feuchten Niederſchlägen nie verſiegenden Zufluß erhalten, bewegt eine Fülle von Mühlenwerken und bergmänniſchen Anlagen, die als Muſter des Bergweſens gelten und beſonders in früherer Zeit für das Reich eine große Bedeutung hatten.

Aber auch wo jener unmittelbare Einfluß aufhört, übte der Berg eine zwar weniger berechenbare, aber keineswegs gering anzuſchlagende geiſtige Fernwirkung. Aus ſeiner weithin zu beobachtenden Umwölkung oder Klarheit zogen die Umwohner Erfahrungsſätze über die Witterung, denen ſie mehr vertrauten, als den Ergebniſſen ernſter Wiſſenſchaft.

Zum Wetterverkündiger wurde der Brocken auf Grund wirklicher, wenn auch unaufgeklärter Beobachtungen. Dagegen beruht es auf einer uns wol im Allgemeinen, nicht aber in ihren letzten Wurzeln zu erklärenden Wechſelwirkung zwiſchen der äußeren Natur und dem geheimnißvollen Ahnen des menſchlichen Herzens und Gemüths, wenn die weit ſichtbare Höhe

mit den durchaus vorherrschenden lastenden dunkeln Wolken, den wechselnden gewaltigen Wettererscheinungen, Stürmen und Gewittern, verworfenen Stämmen und Steinen und seltsamen Felsgebilden im Volksglauben Jahrhunderte lang als Sitz böser, schadenkräftiger Geister, als nächtlicher Versammlungsort der Zauberinnen oder Hexen unter dem Bann des Fürsten der Finsterniß erschien, oder wenn man glaubte, daß in der heulenden Windsbraut der Herbst- und Winterstürme die wilde Jagd daherrase.

Nicht ohne Zusammenhang mit der erkannten oder geahnten eigenthümlichen Bedeutung des Berges in der angedeuteten zwiefachen Richtung ist es, wenn derselbe seit Jahrhunderten der Gegenstand besonderer Beachtung und das Ziel, je weiter zurück, um so mühsamerer Wanderungen wurde, deren Spuren wol in frühere Zeit hinaufragen als bei irgend einem andern deutschen Berge.

Je höher wir nun die doppelte Bedeutung des Brockens anschlagen, um so größer muß unser Interesse sein, zu untersuchen, wann und welchergestalt er in seiner natürlichen Eigenschaft als Berg zuerst in die bekundete Geschichte eintritt, sodann, wann und wie sich die Vorstellung von einem Sitz und Versammlungsort der Geister und Unholde bildet und entfaltet, endlich, wie besonders seit dem Zerrinnen jenes Wahns die rauhe Höhe das Ziel einer von Jahr zu Jahr zunehmenden Zahl von Besuchern wird.

Es ist eine merkwürdige, wol oft übersehene Erscheinung, daß eine durch alle Zeiten mächtig wirkende, vor den Augen eines reichbegabten Culturvolks gelegene Naturform wie der Brocken lange Zeiten hindurch scheinbar unbeachtet und namenlos bleiben konnte. Während die ihm entstammenden Gewässer, wie die Bode (Buda, Böda), die Holtemme (Holtemna), die

Ilſe (Elisina, Ilsina), ſobald ihre klare Flut nur den Boden der Ebene beſpült, und Burgen, Städten, Stiftern und Dörfern ihren Segen ſpendet, ſchon vor 900 und 1000 Jahren genannt werden, iſt von dem für den Naturhaushalt ſo bedeutſamen, aber dem Verkehr entrückten hohen Quellbezirk nie die Rede. Aus dem von den Alten überlieferten ſehr weiten Begriff Hercyniens, als eines in gewaltigem unbeſtimmtem Bogen ſich erſtreckenden mitteleuropäiſchen Gebirgslandes, tritt der Name Hart oder Waldgebirge, bald auch Harz, als Bezeichnung des vom Brocken beherrſchten nördlichſten Theiles ſeit dem 10. Jahrhundert urkundlich hervor. Nie aber wird im früheren Mittelalter die weitherrſchende Gipfelhöhe, als wäre ſie damals als Individualität gar nicht erkannt worden, mit einer beſonderen Bezeichnung hervorgehoben.

Erſt im 15. Jahrhundert wird uns der Name des Harzgipfels als Broken- oder Brockenberg, und zwar zuerſt bei einem darnach bezeichneten hochgelegenen Hauſe zu Magdeburg (hus . . genant de Brokenberch, tom Brockenberge 1424; Haus zu dem Brockenberge, Brocken 1438) genannt. Wie an dieſer Stelle — was wol zu beachten iſt — der geheimnißvolle Berg den Geſichtskreis der Bewohner des berühmten Erzbisthumsſitzes begrenzt, ſo iſt es wieder das in dieſer Beziehung ganz ähnlich gelegene Erfurt, die alte Hauptſtadt Thüringens im Süden, von wo wir nur ein paar Jahrzehnte ſpäter (gegen 1456) die zweitälteſte Nachricht von den Montes Brockensberg erhalten finden, hier mit der auf eine gewiſſe nähere Bekanntſchaft deutenden Bemerkung, daß dieſer ſehr hohe Berg nahe bei Wernigerode liege und auf ſeiner höchſten Spitze eine Quelle habe. In einem Verſatzbriefe Graf Heinrichs zu Stolberg vom 12. Januar 1490 über den ganzen damaligen Ilſenburger Forſt tritt dann als

deſſen Beſtandtheil zwiſchen einer ganzen Reihe einzeln aufgeführter Forſtörter auch ‚de gantze Brackenberg' zum erſten Mal urkundlich auf.

Wenn man nun mit Recht bei der Erklärung geographiſcher Namen von ihrer älteſten zuverläſſigen einheimiſchen Ueberlieferung ausgeht, ſo läge eine befriedigende Deutung von Brackenberg ſehr nahe. Bracken oder Braken ſind abgeſtandene, zu Nutzholz untaugende Bäume, wie ſie, von Sturm und Wetter über einander geworfen, auf dem früher kaum erreichbaren Gipfel in ſolchen Mengen lagerten, daß Augenzeugen um die Mitte des 17. Jahrhunderts dieſe Erſcheinung beſonders hervorhoben. Fügen wir hinzu, daß der Ausdruck für jene ohne Abfuhr hoch oben ſich anhäufenden verwitterten Stämme gerade am Brocken ſeit dem 16. Jahrhundert urkundlich bezeugt iſt, ſo würde kaum eine andere Erklärung dagegen aufkommen, wenn ſich die hier beſprochene Geſtalt des Namens nur öfter bezeugt fände. Es iſt aber zu bemerken, daß der Berg ſonſt in allen älteren Quellen bis ins 17. Jahrhundert nur Broken- oder Brockenberg, früh auch ſchon einfach Brocken heißt. Da nun unter allen Umſtänden ‚brechen' als Wurzelbegriff des Beſtimmungsworts anzuſehen iſt, ſo liegt es am nächſten, jene übliche Benennung als: ‚Der gebrochene, zerbrochene Berg' aufzufaſſen. Sie bezöge ſich dann auf die dem Beſuchenden auf der ganzen Graniterhebung des Brockens in merkwürdiger Weiſe entgegentretenden Felsblöcke und Klippen, die ja jedenfalls losgebrochene Trümmer des geſammten Bergkörpers ſind. Zu beachten iſt hierbei das zwiſchen 1424 und 1540 mehrfach vorkommende Broken- ſtatt Brockenberg und die Ueberſetzung mons ruptus in einer Oſterwieker Aufzeichnung aus dem Jahre 1495.

Dem geſchichtlichen Leben, das am Fuße unſeres deutſchen

Mittelberges schon mit der Bekehrung der Thüringer und Sachsen aufkeimt, ihn dann seit den Zeiten des ersten Heinrich, der Ottonen und der Könige aus salischem Geschlecht im volleren Strome umwogt, bald auch das niedere Laubholzgebiet des Unterharzes in seine Kreise zieht, bleibt mit dem größeren Theile des Oberharzes besonders das Brockengebiet entrückt und dem Anbau durch Menschenhand verschlossen.

Dennoch mußte bei seinem sehr beschränkten Umfange und seiner Lage im Mittelpunkte geschichtlicher Bewegung auch dieses anscheinend todt liegende Stück des Reichskörpers schon frühzeitig wenigstens von kleinen Aederchen des in unmittelbarer Nähe mächtig schlagenden Herzens durchsetzt werden. War doch der harzische Bergwald der vornehmste deutsche Reichsbannforst, in welchem ein Heinrich I. und der starke Salier Heinrich III. dicht unter dem Brocken beim Bodfeld und Königshof bis an's Ziel ihrer Tage des Weidwerks pflagen. Daß selbst bis zu dem durch Moore, Klippen und Braken überaus schwer zugänglichen höchsten Gipfel die Könige oder ihr Jagdgefolge vordrangen, wenn sie der Spur des Bären folgten — die letzten Nachrichten vom Hausen dieses zottigen Pelzträgers am Brocken sind uns aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erhalten! — oder auf den Auerhahn und auf Hochwild Jagd machten, darauf deuten die gerade am Brocken gedrängt vorkommenden Benennungen Königsberg, Königinkapelle (Kapellenklippe), Königsbach, Königsstoß, Königskrug. Sie reichen wirklich in das elfte und zwölfte Jahrhundert zurück, wo Deutschland nur einen König kannte.

Nicht minder zeugt von einem schon früh im alten Reich gleich westlich unter dem Brocken vorbeigehenden Verkehr Name und Spur einer von Goslar nach der Harzburg und von da in wesentlich nordsüdlicher Richtung nach Walkenried und Nord-

haufen zu den Harz durchsetzenden Kaiserstraße. In merkwürdiger Weise ergänzt wird diese Straßenspur durch eine Etappe sie begleitender Elendshöfe und Elends- oder Fremdenkapellen (capellae peregrinorum), welche mit einem Elendshofe nicht weit vom Ausgange des Ecksterthals beginnt, im alten und neuen Elend unfern Schierke sich fortsetzt, dann am Krodenbach und Schächerborn vorbei nach dem Kapellenfleck (wüste Kapelle) an der Hohnstein-Walkenrieder Grenze und weiter zur Elendskapelle in Hohegeis (capella peregrinorum ad sanctum Spiritum) führt.

Doch schwebt über den Geschicken dieses alten Verkehrs ein kaum je zu lichtendes Dunkel. Durch den Zerfall der starken alten Reichseinheit entstand hier große Unsicherheit und Verwirrung, und aus dem 15. Jahrhundert wissen wir, daß es den betheiligten Stiftern, Städten und Grafen viel Noth machte, den hohen Harz, der ein Schlupfwinkel von Wegelagerern und friedlosen Leuten geworden war, zu befrieden.

Der Brocken selbst erschien früher wol auch solchen Gesellen als unerreichbar. Es ist uns erst aus der Mitte des 16. Jahrhunderts ein Beispiel bekannt, daß auch hier ein Landfriedebrecher, Sixtus Borckhart, ein ‚Feind' des Grafen zu Stolberg, einen Schlupfwinkel für sich und seinen Raub suchte. Im Allgemeinen konnte die entlegene Kuppe aber doch nicht als unsicher gelten, denn um Pfingsttag 1594 sehen wir hier zwischen Braken und Klippen bereits Füllen die duftigen und nahrhaften Gebirgskräuter abweiden.

Die Spuren alter Hüttenwerke haben wir am Brocken nicht zu suchen, da seine den Thonschiefer und das Grauwackengebirge durchbrechende gegen 110 Geviertkilometer große Granitmasse keine Erze birgt. Immerhin geben alte Schlacken im Schierker Thal (die Moorschlacken) der Vermuthung Raum,

daß hier einſt anderswo gefördertes Erz verhüttet worden ſei Am nächſten lagen die eiſenreichen Gebiete am Wurmberg und der Achtermannshöhe (um 1530 Arthmans hoche). Der ‚Wormberg, da man Eiſen bricht', wurde mindeſtens ſchon zu Anfang des 14. Jahrhunderts bergmänniſch ausgebeutet. Auch die eigenthümliche Eiſengewinnung beim Büchen- und Hartenberge reicht offenbar in eine ziemlich frühe Zeit zurück, wenn auch unſere urkundlichen Spuren nur bis ins 15. Jahrhundert hinaufgehen.

Kaum dürfte uns aber eine Frage aus der Geſchichte des Berges wichtiger ſein, als die nach den Veränderungen und Geſchicken ſeines grünen Kleides von dem höchſten Gipfel an, wo nur mühſam, doch friſch und kräftig, eigenthümliche Blumen und Gräſer unter Sturm und Schnee zwiſchen den zerſtreuten Klippen hervorwachſen, bis herab zu den niederen Gehängen, wo hochſtämmige Fichten, von den reichſten Niederſchlägen getränkt, im Saft ſtehen, und zur unterſten Stufe, wo Buchen, Eichen und anderer ſchattiger Laubwald ſich mit der nordiſchen Fichte vermiſcht und ſie ablöſt. Aber, ſoviel ſich ſonſt der Wald erzählt, auf dieſe Frage gibt er nicht ſo viel Antwort, als unſere Wißbegier es wol möchte. Er hat ſein eigenes reiches Archiv: die in tiefen Moorgründen gebetteten Ueberreſte mehr tauſendjähriger Baum- und Strauchgeſchlechter; aber dieſes Archiv — nicht zu gedenken, daß ſeine Urkunden doch nicht immer ſo ſicher zu leſen ſind — öffnet ſich nur ſelten wiſſenſchaftlicher Benutzung, wenn etwa das Bedürfniß nach Brennſtoff bis zum felſigen Grunde der tiefen Moorlager vordringen läßt, oder die Arbeit an einer durch feuchte Gründe und Schluchten geführten Gebirgsſtraße die aufgehäuften Baumſtämme aus ihrem tauſendjährigen Grabe hervorholt. Die geſchriebenen Urkunden über den Brockenwald ſind aber für unſere Wißbegier gar zu jung, weil eine regel-

mäßige Erwerbsthätigkeit des Menschen hierhin erst sehr spät vordrang.

Die Waldlosigkeit der höchsten Kuppe muß, weil in der geographischen Lage begründet, als ursprünglich angenommen werden. Sobald wir im 16. Jahrhundert von Holznutzungsversuchen am Brocken hören, erfahren wir zugleich, daß droben zwischen Moor und Klippen der Baumwuchs ein Ende hatte. Nach einer amtlichen Forstbesichtigung fand man im Jahre 1640 hier, mit Einschluß der Hirschhörner, nur Kraut, Haide und Steine. Dann folgte sehr schwer zu nutzendes Holz zum Verkohlen, auch Bau- und Sägeholz.

Aus welchen Holzarten bestand nun am Brocken und seinem Gebiet der ursprüngliche Wald? Aus Namen und vereinzelten Nachrichten erfahren wir, daß hier einst eine weit größere Manigfaltigkeit herrschte, als in neuerer Zeit, und daß wir uns den Forst ursprünglich ebenso wenig in rechtwinklige Jagen und Reviere von gleichem Bestande abgetheilt zu denken haben, wie Felder und Gärten unten im Lande, ehe der Mensch sie in regelrechte Pflege nahm. Sowol bei Hasselfelde an der Hassel oder Hasel, wie am Brocken, wo alte Spuren dieser Holzart sich in den Gewässern und Mooren gefunden haben, gedieh einst die Hasel in bedeutender Ausdehnung. Aehnlich verhielt es sich mit Eibe, Wachholder, Linde, Birke, Eller, Esche, mit Ahorn- oder Appeldernholt, das seit dem 14. Jahrhundert besonders hervortritt. Von der ehemals größeren Verbreitung und dem höheren Hinaufsteigen der Eiche und Buche am Oberharz zeugen sowol Namen als Urkunden. Dicht unter'm Schneeloch am Nordabhange des Brockens liegt die Buchhorst. Im Jahre 1640 wird uns diese echte alte Bezeichnung für den Buchenwald hier zuerst bezeugt, aber als Erinnerung an alte Zeiten, denn damals nahmen

Birken und geringes Gehölz jene Stelle ein. Und in gleicher Höhe hatte östlich von der Ilse der Sohlwinkel einen so großen Buchenbestand, daß er im Jahre 1589 auf 1500 Thaler — damals eine beträchtliche Summe für einen so entlegenen Holzberg! — geschätzt wurde.

Hier kommt nun aber das eigene Archiv des Berges unsern viel späteren schriftlichen Zeugnissen zu Hülfe, denn beim Bau der Brockenstraße fand sich neben Spuren anderer Holzarten tief in der Erde über einander gelagert besonders eine Reihe von Buchengeschlechtern, deren Stammbaum weit über die Zeit Wittekinds zurückführt.

Wie manigfach der Wald am Harz und in der Brockengegend in älteren Zeiten zusammengesetzt war, ergibt sich besonders aus einheimischen Weisthümern über alte Nutzungsrechte, die sich auf eine ganze Reihe besonderer Holzarten beziehen. So werden innerhalb der bis zu den Hohneklippen reichenden Hasseröder Achtwort nach einem Briefe Graf Heinrichs zu Wernigerode vom Anfang des 15. Jahrhunderts allein unter den der Herrschaft vorbehaltenen Bäumen Tanne, Ahorn, Lehne, Esche genannt. Daß Eichen, Buchen, Linden, Birken, Haseln hier wuchsen, ist anderweitig bekannt. Diese Manigfaltigkeit war die Regel und nahm bis zur Durchführung der neueren Forstwirthschaft nur allmälich ab. Besonders herrschte einst nicht jene Eintönigkeit in dem Verhältniß des Laubwaldes zum Nadelwalde, nach welchem heutzutage mit Ausnahme eines breiteren oder schmaleren Randstreifens die Fichte auf dem ganzen hohen Harz bis ins Blankenburgische sich verbreitet, während die sanfteren Höhen des Unterharzes durchaus vorherrschend Laubwälder bedecken.

Entschieden zurückweisen müssen wir aber die Behauptung neuerer Pflanzenforscher des Harzes, daß von Nadelhölzern

nur Wachholder und Eibe alteinheimiſch, alle übrigen dagegen: Weiß- und Rothtanne oder Fichte, Kiefer, Lärche erſt durch Bewohnung angepflanzt und ſeit fünfhundert Jahren durch das bergmänniſche Bedürfniß eingeführt ſeien, oder daß wenigſtens die Edeltanne (Pinus Picea) und beſonders Kiefer oder Föhre (Pinus silvestris) ihr Vorkommen auf dem hohen weſtlichen Harze erſt neuerer künſtlicher Ausſaat verdanke.

In dem 12 bis 13 Fuß tiefen Hochmoore des Rothen Bruchs zwiſchen Wurmberg und Brocken findet ſich unter drei verkrüppelten Fichtengenerationen ein Lager normaler Kiefernſtämme, das wol in vorgeſchichtliche Zeit zurückreicht. Mit dem Anſpruch auf ein gleich hohes Alter ſind beim Straßenbau am Nordabhange des Brockens neben alten Buchen-, Eichen- und Haſelſtämmen tief vergrabene Fichtenſtuken gefunden worden. Die Kiefer iſt gerade an den drei Graniterhebungen des Harzes, bei der Roßtrappe, an der Oker und am Brocken früh zu verfolgen. Beim Brockengebiet finden wir ſie urkundlich im fünfzehnten Jahrhundert neben Tanne und Fichte im Eckerthale bis in die Flözbildungen am Kienberge hinabreichen.

Und ſobald ſchriftliche Nachrichten überhaupt von den Holzarten unſerer Berge etwas verlauten laſſen, zeugen ſie nicht bloß vom Vorhandenſein, ſondern vom Vorherrſchen der Fichte, die das Balkenwerk der älteſten ſtattlichen harziſchen Holzbauten bildet, auf dem hohen und im wernigerödiſchen, den Brocken einſchließenden Harze.

Bis mindeſtens zu Anfang des 14. Jahrhunderts reicht mitten im blankenburgiſchen Harze der Name des im Tannenwalde gegründeten Ortes Tanne zurück, und wo im Jahre 1545 die uns überlieferten blankenburgiſchen Forſtrechnungen beginnen, berichten ſie zuerſt nur von Tannenholz, das ſtammweiſe verkauft wurde.

Auf die im 16. Jahrhundert ſich bedeutend vermehrenden Beweiſe für die Verbreitung der Tanne einzugehen, müſſen wir uns hier verſagen und erwähnen nur, daß ſie im wernigerödiſchen Harze faſt überall entweder zwiſchen anderen Holzarten zerſtreut, oder in gedrängten Beſtänden vorkommt, und zwar bis in die niederen Lagen und am Gebirgsrande.

Am dunkelſten und dichteſten erſcheint aber, ſo weit wir hier mit dem Senkblei der Forſchung in das Meer der Vorzeit hinabzureichen vermögen, der ſturmumtoſte ewig feuchte Granitberg des Brockens ſelbſt, zumal an der ausgeſetzteſten ſüdweſtlichen Wetterſeite, von dichten Beſtänden unſerer heimiſchen Nadelhölzer umlagert. Zeugniß dafür ſind ſchon die erwähnten unter drei Fichtengeſchlechtern bis zu 13 Fuß Tiefe im Hochmoore des Rothen Bruchs gebetteten Kienholzlager, ſodann die über ein weites Gebiet ſich erſtreckenden Forſtortnamen Düſteretannen, Obere und Untere Schwarzetannen, von denen wenigſtens der erſte urkundlich bis in's 15. Jahrhundert zu verfolgen iſt.

Und ſobald nur mit dem erſten Viertel des 16. Jahrhunderts beſtimmte Zeugniſſe über eine Holznutzung am Brocken und ſeinen unmittelbaren Vorbergen zu gewinnen ſind, iſt es Tannenholz und nur Tannenholz, von welchem wir hören. Die erſten Keime einer Holznutzung am Brocken nachzuweiſen iſt natürlich ſchwer, weil ſie zu unbedeutend waren. Wo ſich eine Abfuhr bewerkſtelligen ließ, drangen die Meiler und Köthen der Köhler in's Gebirge hinauf, und ſchon den um's Jahr 1473 entſtandenen, ſich bis zum Königsberge verbreitenden Harzbrand glauben wir mit der Köhlerei in Verbindung bringen zu können. Bereits im 15. Jahrhundert verliehen daher die Grafen zu Stolberg, als Herren des Brockens, einzelne zugänglichere Vorberge, wie den Königsberg, gegen einen ganz

geringen Kanon zu Erbzins. Außer durch Abkohlen nutzte man diese Reviere auch durch Sammeln von Reisig- oder Waſenholz oder durch Wegſchlagen einzelner erreichbarer zu gewerblichen Zwecken und zum Bauen vorzüglich geeigneter Stämme.

Das Aufſteigen der Forſtcultur von unten nach oben läßt ſich am beſten durch das Vorſchieben der Sägemühlen verfolgen. In Folge der erwähnten Verträge von 1531 und 1536 ſcheint wirklich eine Sägemühle bei den Moorſchlacken oberhalb Schierke angelegt worden zu ſein, von der aber wenig verlautet und die, als man von 1589 zu 1590 etwas unterhalb die Sterbthaler Mühle im Schirichen (Schierke) anlegte, bereits wieder wüſt geworden war. An der Ilſe reichten die am Thalausgange gelegenen Kloſtermühlen in das frühere Mittelalter zurück. Höher thalaufwärts ging man erſt im Jahre 1549 mit der Anlegung einer Sägemühle bei der Einmündung des Tiefenbeeks um, gegen 1590 ſtieg man höher bis unter den Kelbeck (Gelben Brink), und Zetterkleb (Zeterklippen). Am Kolſoer an der Ecker war 1587 eine Holzſägemühle in Betrieb, deren Arbeit die Höhen an den Peſeken (Vaſtenegk), Spörenwagen (Sperwagen), Königsberg bis zum Brocken in ihren Bereich zog. An der Holtemme reichte eine ſolche Anlage nicht über den Beerberg oberhalb Haſſerode hinauf. Die Hannekenmühle oberhalb der Steinernen Renne — die ‚Steinrenne am Brocken' nennen Wernigeröder Amtsrechnungen um 1520 dieſe naturſchöne Stelle! — entſtand erſt im vorigen Jahrhundert.

Wie ſchwer und in wie geringer Menge ließen ſich aber auch ſeit der Anlage dieſer Mühlen bei dem Zuſtande des Forſtweſens und dem Mangel ordentlicher Abfuhrwege die Hölzer aus den hohen Bergwäldern herausbringen! Man wartete den Winter ab, um eine Anzahl Blöcke die Ilſe oder Bode hinabzuflößen

und in die Holzreite zu ſchaffen. Mühſam ſchleppte man aus dem mächtigen Holzhai des Rennekenbergs eine Anzahl Stämme auf dem Rücken an die Wege, und ein Wernigeröder Bürger erbat ſich deshalb vom Grafen den ungenutzt daliegenden Berg um einen geringen Zins, was auch gewährt wurde (1554).

Faſt noch mehr als die ſtürmiſche See ſind beſonders zur Zeit des aufſtrebenden Holzhandels im 16. Jahrhundert die klippenreichen Waldreviere um den Brocken ein Feld kühnen Ringens, Wettens und Wagens. Wir haben noch eigenhändige Briefe von ſolchen muthigen oder tollkühnen Wegbahnern oder Pionnieren.

Von einem regelmäßigen Forſtbetriebe konnte bei ſolchen Zuſtänden nicht die Rede ſein. So weit hier ſeit dem Mittelalter ſchon Holzberge zum Abkohlen oder anderer Nutzung ausgethan wurden, verfügte man, daß eine beſtimmte Zahl Hauptbäume oder Laßreiſer — etwa 15 auf den Morgen — zur Fortpflanzung und Beſamung ſtehen bleiben ſollten. Für die Wandlung der Waldbekleidung im Lauf der Zeiten war es nun von großer Wichtigkeit, was man ſtehen ließ, ob, der urſprünglichen Manigfaltigkeit entſprechend, allerhand Bäume, oder ob man einer Holzart den Vorzug gab.

Es gehört gewiß zu den früheſten derartigen Verſuchen am Harze, wenn der gräfliche Oberforſt- und Jägermeiſter Chriſtoph von der Liepe im Jahre 1610 von den Förſtern Tannäpfel ſammeln und zur Ausſaat zurichten ließ. Der Verſuch mißlang damals. In Nürnberg ſollen freilich die Förſter jene künſtliche, regelrechte Forſtcultur ſchon zu Anfang des 15. Jahrhunderts gekannt und geübt und die zu Frankfurt am Main es damals (nach den Rechnungen und Rathsprotokollen) von ihnen gelernt haben.

Natürlich treten erſt mit der zunehmenden Forſtnutzung im

15. und 16. Jahrhundert auch die Namen der einzelnen Forſtorte, Bäche und Klippen hervor. Um 1519 erſcheint darunter auch der Kleine oder Lutke Brocken, unter welchem urſprünglich weniger die jetzt ſo genannte nordnordweſtliche Brockenſchulter, als vielmehr die ſeit 1744 nach dem Erbgrafen Heinrich Ernſt benannte Heinrichshöhe zu verſtehen iſt. Namen, wie Brockenwinkel, Brockenſtieg, tauchen erſt ſpäter auf, jener 1589, dieſer 1592. Im nächſten Jahre erſcheint der letztere als Brocknerſtieg, woraus dann durch Umdeutung Brücknerſtieg wurde.

Können nun ſolche Bezeichnungen ſchon aus alter Zeit herrühren, ſo verrathen andere durch ſich ſelbſt ihren ſpäteren Urſprung, wie Taternloch, Taternſtoß, Teufelskanzel, Hexenaltar, Hexenküche, die ſich erſt einniſten konnten, ſeit mit dem Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts die Blocksbergsfabeln und die Tatern oder Zigeuner hierhin vordrangen. Noch andere, wie die Benennung Wodansklippen für Renneklippen, verdanken der Schalkheit oder berechnendem Eigennutz ihre Entſtehung und haben ſich theilweiſe in amtliche Aufnahmen eingeſchmuggelt.

Das 16. Jahrhundert mit ſeinen kühnen wirthſchaftlichen Verſuchen war für das Brockengebiet erſt die Zeit einer genaueren Entdeckung und Offenlegung. Selbſt bergmänniſche Unternehmungen verirrten ſich in jener der nöthigen geologiſch-petrographiſchen Einſicht ermangelnden Zeit bis hierhin und ſanguiniſche Hoffnungen ſahen — wie es eine gräfliche Bergordnung vom 29. Juni 1537 ausdrücklich vorſieht — bereits im Geiſte eine neue Stadt am Brocken im Ilſenburger Reviere hervorwachſen. Trotz aller gründlichen Enttäuſchungen wurden doch ab und zu immer neue Verſuche gemacht, und dem Hexenwahn zur Seite gehen bis weit in's 17., ſelbſt 18. Jahrhundert hinein die Wanderungen der Venediger und Kurgänger den Brocken hinauf, an der Ilſe und Ecker den Stein der

Weiſen zu ſuchen mit der Wünſchelruthe und phantaſtiſchen ſchriftlichen Anweiſungen, die theilweiſe, als culturgeſchichtliche Sonderbarkeiten, auf uns gekommen ſind.

Der dreißigjährige Krieg, der den Harz unſicher machte und verwüſtete, unterbrach auch alle forſt- und bergwirthſchaftlichen Unternehmungen am Brocken. Nach demſelben kamen die letzteren wieder in Aufnahme, aber nur um auswärts gefördertes Erz zu verhütten. Bei der im Kriege eingegangenen Sägemühle zum Schierke erhob ſich um einen hohen Ofen gegen 1668 das gleichnamige Brockendorf, das 1691 eine Kirche, 1716 einen ſtändigen Pfarrer erhielt.

Was die Grafen Heinrich Ernſt († 1672) und Ernſt († 1710) begonnen hatten, ſetzte des letzteren thatenreicher Neffe Chriſtian Ernſt (1710 – 1771) in größerem Maßſtabe fort. Sobald andere Unternehmungen ihm nur dazu Muße ließen, wandte er ſeine Thätigkeit auch dem weitſchauenden Berge zu, der ſeit Jahrhunderten ein Stolz der Grafſchaft war. Im Jahre 1736 ließ er auf dem Großen Brocken ein Häuschen mit Rauchfang aus Geſtein und Moos erbauen, das auf Karten von 1738 und 1752 als Brocken- oder Brunnenhaus erſcheint, während ſpäter die vom Oberamtmann Schröder vorgeſchlagene Benennung Wolkenhäuschen in Aufnahme kam; auch wurde der nie verſiegende klare Quell auf der höchſten Spitze ummauert.

Während dies nur zu Nutz und Frommen der Brockenwanderer geſchah, gewann die Urbarmachung des Berges doch erſt größere Ausdehnung, als der Graf die berühmten Forſtmänner v. Langen und dann dauernd Hans Dietrich v. Zanthier an ſich zog und die umfangreichen Brockenreviere in allen Höhenlagen bis zur Ebene zu einer Muſterſchule der Forſtwirthſchaft machte. Die genannten Forſtmänner unterzogen auch die bis über zehn Fuß mächtigen Torfmoore auf der Brockenkuppe einer genauen

Prüfung und Bearbeitung, und so entstanden die Torfstechereien oberhalb der Schluftbode und an der Bode unterhalb des Königsbergs, erstere Langens (entstellt Lange), letztere Zanthiers Werk genannt.

Wurden so die bis dahin den Zugang zum Brockengipfel erschwerenden Moore auf's beste als Brennstoff genutzt, auch der Versuch gemacht, den Torf zu Papier zu verarbeiten, so ebnete die Erschließung der Quellen materiellen Nutzens auch den um des Naturgenusses willen den Harzgipfel erklimmenden Wanderern die Pfade. Graf Christian Ernst ließ von Wernigerode und Ilsenburg zwei unterm Brocken vorbei nach Schierke führende Straßen bauen, die für die damalige Zeit so stattlich waren, daß, wie Schröder bemerkt, kein König sich ihrer zu schämen brauchte, und Wagen — wenn auch nicht ohne Schmerz für die Insassen — sie befahren konnten. Beide lehnten sich an ältere Wege an, so die von Wernigerode über den Salzberg nach dem Wormkebach führende an den bereits im J. 1600 erwähnten Andreasberger Weg. Unmittelbar auf den Großen Brocken führte keine dieser Straßen, sondern oben auf der Wasserscheide zwischen Ilse und Bode bog die von Ilsenburg kommende mit einem Seitenarm zu den Torfstechereien auf der Heinrichshöhe ab. Auch der unter den Hohneklippen angelegte nach dem gräflichen Bergrath Jacob Bierbrauer benannte Torfstich des Jacobsbruchs (der Name findet sich schon auf einer 1738 aufgenommenen Karte) erhielt durch diese Wegebauten die nöthige Verbindung mit dem Lande.

Da jene Straßen nur auf einem bedeutenden Umwege und auch nicht auf die höchste Spitze führten, so benutzten viele Wanderer nähere Nebenpfade, worunter der eine von Wernigerode und Hasserode die Holtemme herauf, und ein zweiter von Südwest vom Torfhaus nach dem großen Brocken hervorzuheben

ist. Eines dritten Fahrwegs über Oehrenfeld und die Plessenburg werden wir noch zu gedenken haben.

Mit dem Torfstich auf der Heinrichshöhe — wie die südöstliche Brockenschulter bereits auf der oben erwähnten Karte genannt ist — erhob sich dort bei der Klippenpartie des Brockenthors im Jahre 1744 das erste ländlich aussehende Brockenwirthshaus, und ein zweites für die Herrschaft bestimmtes Gebäude konnte auch aushülfsweise für Gäste benutzt werden. Nachdem letzteres im Jahre 1799 abgebrannt war, fühlte sich bei dem zunehmenden Besuch Graf Christian Friedrich veranlaßt, im Jahre 1800 ein neues festes Wirthshaus von 130 Fuß Länge, 30 Fuß Tiefe, ansehnlichem Keller- und Bodenraum und massivem, 30 Fuß hohem Aussichtsthurm in der Mitte auf dem höchsten Brockengipfel erbauen zu lassen. Seit 1834 wurde der letztere abgetragen und ein 50 Fuß hoher, mit Bleitafeln belegter hölzerner frei vor dem Brockenhause errichtet, 1855 aber durch einen neuen von 54 Fuß Höhe ersetzt. Nach mehrfachen Bränden und Veränderungen an den Nebengebäuden wurde in der Nacht von 22. zum 23. Juli 1859 das Brockenhaus selbst ein Raub der Flammen. Bis Pfingsten 1861 war es in seiner jetzigen Gestalt, zweistöckig, unten massiv, wieder aufgebaut.

Das ganze Jahr hindurch bewohnt ist dieser höchst gelegene Wohnplatz des nördlichen Deutschlands für Witterungs- und andere naturwissenschaftliche Beobachtungen von nicht geringer Bedeutung geworden, die durch die Errrichtung einer Telegraphenstation darin seit einigen Jahren noch erhöht wird. Da auch die einst gerühmten Straßen Graf Christian Ernsts dem wachsenden Bedürfniß der Zeit nicht mehr genügten, so wurde von dessen Urenkel Graf Henrich († 1854) die stattliche Henrichsstraße an der Ilse hinaufgeführt. Der vorhandene Weg wurde dabei benutzt, aber bequemer und besser

gelegt und die chauſſirte Straße bis unmittelbar zur höchſten Brockenſpitze fortgeſetzt. Gegenwärtig leiten von Wernigerode aus in dieſe Henrichsſtraße noch andere vom jetzt regierenden Grafen Otto angelegte über die drei Annen und durch das obere Holtemmethal führende ſchöne Gebirgsſtraßen.

Die ältere hoch- und niederdeutſche Bezeichnung nachtfahrender Weiber, wie ſie das antike Heidenthum ſchon gekannt hatte, iſt Zeuber- oder Zauberinnen, Toverſche, auch Wickerſche oder Truten. Vom 16. Jahrhundert an verbreitet ſich die Benennung Hexe, Hechſe, wol aus ahd. hac = Wald gebildet, ſo daß man den Namen als Hagediſſe, Waldweib, erklären möchte, was zu den alten Vorſtellungen wol paßte.

Ueber die Oertlichkeiten ihrer Nachtverſammlungen überliefern die älteſten Quellen nichts Beſtimmtes. Es waren unbewohnte entlegene Stätten zu Land und Meer, auf hohen Bergen und in der Tiefe. Sobald uns im 16. Jahrhundert zahlreichere Stellen genannt werden, ſind es z. B. in Spanien die öde Haide von Baraona, die ſandigen Landes bei Bordeaux in Frankreich, auch das ferne Meer, beſonders aber unbewohnte hohe Berge oder nackte einſame Felſen, wie der Puy de Dôme in Frankreich, der Dovreſjeld in Norwegen, der Hekla auf Island und der Meerfelſen Blåkulla in Schweden. In Deutſchland ſind ſolche Unholdenberge der hohe Schwarzwald, beſonders der Kandel, der Heuberg auf der Rauhen Alp, der Staffelberg in Franken und andere unbewohnte weit ſichtbare Höhen.

Neben dieſen Hauptſammelorten der Hexen nennen uns deren Urgichten aber zahlloſe untergeordnete Tanzplätze mitten im bewohnten Lande, kleine Hügel, Hochs oder Bühle, an Bäumen, Kreuzwegen, alten Gerichtsſtätten. Ein Zeugniß aus dem 16. Jahrhundert ſagt, daß alle ‚Wicker und Zauberinnen' jährlich

dreimal — so oft erschien nach den alten Kapitularien das Volk zu seinen Gerichtsversammlungen — zusammen kämen, wo sich dann der Teufel, der Herrscher der Unholdenschaar, als schwarzer Bock erzeige.

Wir werden hierbei an die in der Harzgegend zahlreich verbreiteten Bocksberge, Bocks- und Blocksbornberge erinnert, bei denen das Volk seine Osterfeuer anzündete. Zu Hasselfelde finden wir das Bocksbornbrennen schon 1559 bezeugt, gleichzeitig auch im Grubenhagenschen, 1600 zu Wernigerode. Bei Langeln wird der ‚Bokhorneberg' schon 1538 genannt, und es ist besonders merkwürdig, daß dafür hier auch die Bezeichnung Oster- und Hexenberg erscheint. Zu Drübeck lag die Bocksbornstätte auf dem Klosterberge vor dem Neustthore, wo Aufzeichnungen vom Jahre 1611 sie uns nennen. Bocksberge, Bocksbornklippen, Zauberinnen- (Toversche) Köpfe finden wir auf dem Harz bei Goslar, Elbingerode, Zorge, auf dem Oberharz, ferner bei Deersheim, Quedlinburg, am Elm, und gab es dergleichen Oertlichkeiten wol überall im Lande. Jene mit nächtlichen, ausgelassenen Tänzen verbundenen Bocksborn- oder Osterfeuer wurden zumeist im 17. Jahrhundert als abergläubische und mit vielen ‚Ueppigkeiten' verbundene Feiern von den Obrigkeiten abgeschafft.

Johann Meyfart, der in dem von ihm muthig bekämpften Hexenwesen sehr bewandert war, nennt im Jahre 1635 unter den berufenen Zusammenkunftsplätzen der Truten oder Hexen neben dem Hörselberg in Thüringen, dem Staffelberg in Franken, auch den Bocksberg in Sachsen. Ist hiermit auch der Brocken-Blocksberg gemeint, so ist er doch hier der Vertreter und König jener zahlreichen, zu üppiger, abergläubischer Feier benutzten Bocks- und Blocksbornberge.

Wir verdanken ferner einem erst vor wenigen Jahrzehnten

gemachten handschriftlichen Funde eine zwar nicht ursprüngliche, aber immerhin reinere Quelle, als die aus allerlei buntem, unverstandenem Aberglauben in einander gewirrten Hexenurgichten des 16. und 17. Jahrhunderts es sind. Ein zwar in deutscher Sprache verfaßtes, aber schon durch seine Herkunft auf die polnisch-litauischen Gegenden hinweisendes, um's Jahr 1300 geschriebenes Gedicht in 75 Verszeilen enthält die Beschwörung einer langen Reihe schadenkräftiger, quälender Geisterwesen, die zu dem ‚Brochelsberge' fahren und dort ihre Versammlung haben.

Was nur den Menschen schrecken und gefährden, Leib und Glieder zerstören kann, alle Zauberkrankheiten, alle nächtlichen Greuel werden hier mit den Namen der Götter und elbischen Wesen, von denen dieses Unheil hergeleitet wird, in seltener Vollständigkeit vorgeführt. Die Spuren echt deutschen Götterthums erkennen wir darunter in Wutanes oder Wuotans Heer und seinem Gefolge, allen Unholden, Elben, Wichten, den Zaunreitern — den nordischen Tunridhur — und den schon in den fränkischen Gesetzen erwähnten menschenfressenden, sowie den ebenfalls früh bezeugten molkenstehlenden Zauberinnen.

Aber so wenig jene Massenversammlungen zerstörender Geister der alten deutschen Göttersage überhaupt eigen sind, haben in dieser Gesellschaft Gestalten wie die Pilewizze, Lodowan, Truttan, Glotzan ihren Ursprung auf deutschem Boden. Wie die ‚Klagemutter', die noch heute im böhmisch-mährischen Aberglauben lebt, gehören sie dem slavischen Sagenkreise an. Wie könnte auch wol eine solche Ineinanderwirrung der luftigen Fäden des Wahns der benachbarten Völker befremden, wenn wir sehen, daß auf's engste mit dem häuslichen und Rechtsleben verflochtene Begriffe wie Zimmer oder Wohngemach und Mark durch slavisches Dorniza Dornze, Graniza Grenze ersetzt und theilweise verdrängt wurden. Wie wenig unser Bro-

chelsberg-Nachtſegen einen urſprünglichen einheitlichen Volksglauben wiedergibt, zeigt auch ſeine Verquickung mit kirchlich-mythiſcher Symbolik in dem ‚Fiſche, der da Zelebrant in der Meſſe wird genannt.'

Es entſteht nun aber die Frage, ob jener Sammelplatz der böſen Geiſter, der Brochelsberg, ohne Weiteres als unſer Brocken zu deuten ſei. Der Klang des Namens iſt allerdings ein ähnlicher, aber die ganze Vorſtellung in jener Beſchwörung iſt doch eine von der uns ſonſt bekannten abendländiſch-deutſchen ganz verſchiedene. Während jene nur verzauberte mit elbiſchen Kräften verſehene Weiber kennt, halten hier alle möglichen wirklichen Göttergeſtalten, männliche wie weibliche, ihren nächtlichen Reigen. Wie es darnach ſcheint, haben wir es hier mit einem urſprünglich ſlaviſchen Götterberge zu thun, aus welchem ſich erſt ſpäter durch Berührung mit deutſch-abendländiſchem Aberglauben ein Hexen- oder Zauberweiberberg entwickelte.

Den Uebergang zu dieſer Vorſtellung können wir noch aus Zeugniſſen des 15. Jahrhunderts, die auch aus den öſtlichen Gegenden, Breslau und Wien ſtammen, verfolgen. Darin iſt von Weibern die Rede, welche in Gemeinſchaft mit pelewisen pilbissen, bilbissen oder Truten auf den Pruckel-, Brückels- oder Brockisberg fahren. Der Berg wird dabei auch mit rein mythiſchem Namen nach den Bilwizzen oder Bulwechſen der Bulwechsberg genannt.

Daß man fern vom Harze, zunächſt an den ſlaviſch-deutſchen Grenzmarken, bei dem mythiſchen Brochelsberge an den Brocken dachte, zeigt der über denſelben im Jahre 1518 für Graf Botho zu Stolberg ausgeſtellte kaiſerliche Lehnbrief, worin er Brockelsberg genannt iſt. Später, beſonders im 17. Jahrhundert, erſcheint unſer Berg dann öfter unter dieſem Namen auch als Schauplatz des Hexenſabbaths. Beachtenswerth iſt noch

die Nebenform Procopsberg, unter welcher er auf einer um's Jahr 1568 zu Prag gefertigten Karte erscheint. Procop war in Böhmen der Bezwinger der Dämonen und des Teufels.

Konnten wir den Brochels-, Bulwechs- und Procopsberg nicht von slavischen Vorstellungen trennen, so glauben wir dieses eben so wenig bei dem für den Brocken als Geisterberg jetzt allgemein herrschenden Namen Blocksberg thun zu dürfen.

Wir gehen hierbei von der früher übersehenen, jetzt aber in weitem Umfange festgestellten Thatsache aus, daß es auf slavischem und slavisch-deutschem Boden von Polen, Ungarn, Preußen an durch Pommern, Meklenburg, die Brandenburgischen Marken, Holstein eine lange Reihe von Zauber- oder Hexenbergen gibt, die den Namen Blocksberg tragen. Wenn sich dieselben auch noch bis in urdeutsche niedersächsische Gegenden erstrecken, so entspricht solche Uebertragung ganz der Einführung einzelner slavischer Begriffswörter.

Für die Entstehung des Namens bietet sich eine sehr einfache Erklärung aus dem Polnischen dar. Hier heißt balwan nicht nur Block oder Klotz sondern — in echt biblischem Sinne — zugleich Götze. Der Block oder Klotz spielt im Hexenwesen eine große Rolle; Block, Hackeblock, Klötzchen sind Namen von Zauberinnen; Bockhack und Hackeblock heißen Spiele, die auf die Hexen Bezug haben.

Die frühesten uns zur Zeit bekannten Zeugnisse vom Vorkommen dieses Namens weisen ebenfalls auf die einst slavischen Gegenden der Polaben, Brandenburgs und Meklenburgs. In einem im Jahre 1485 gedruckten Lübecker Gebetbuche fragt der Beichtiger: ‚Hast du geglaubt an die guten Holden, oder daß dich die Nachtmar ritte, oder daß du ritteſt zu dem Blocksberge (Blokkesberghe) auf der Ofenkrücke?' In einer Urgicht priegnitzischer Hexen finden wir dann 1565 ebenfalls den Blocksberg als

Verſammlungsort der dämoniſchen Rotte genannt. Vier Jahrzehnte ſpäter erwähnt in Roſtock der volksthümliche Nicolaus Gryſe das ‚Sitzen auf dem Blocksberg' als zeit- und landesübliche Verwünſchung eines Mannes gegen ſeine Frau.

Auf den einſt kaum erreichbaren Gipfeln der höchſten Berge, ſo ſehr dieſelben auf das ahnende Gemüth der Naturvölker einen Eindruck machen mochten, fand zwar ein heidniſcher Gottesdienſt nicht ſtatt, wie man bisweilen fälſchlich angenommen hat. Dagegen war dies entſchieden bei niederen aber auf weitere Strecken ſichtbaren, beſonders eigenthümlich geſtalteten Felshöhen der Fall, die unmittelbar aus der bewohnten Ebene emporſteigen oder ſie ſäumend an merkwürdigen Thalmündungen des Gebirges liegen. In der Nähe unſeres Brockens zeugen davon der Bocksberg mit der dahinter liegenden ‚Ulekenburg' bei Derenburg, der Gläſerne Mönch bei Langenſtein, Roßtrappe und Hexentanzplatz an der erhabenen Eingangspforte ins Bodethal. Hier vereinigen ſich mit äußerer Geſtalt und Namen wirkliche und zahlreiche Fundſtücke in Bronze, Feuerſtein, Thon, wie beſonders die Sammlungen in Wernigerode ſie vor Augen führen, um dieſe Orte als Lieblingsſitze altheidniſchen Weſens und Götterdienſtes zu erweiſen.

So wurde alſo das durch mächtige Naturgewalten verſchanzte ſturmumtobte Haupt des harziſchen Bergwalds nicht von den Füßen heidniſcher Prieſter und des Volks betreten. Damit aber ſoll nicht geleugnet werden, daß letzteres durch die mit Aug' und Ohr empfundenen Eindrücke jenes großartigen klippenbeſäten Felſendoms gerade wegen ſeiner Unnahbarkeit mit um ſo geheimnißvolleren Schauern erfüllt worden ſei, aus denen dann allerlei Götter- und Geiſterſagen ihre Geſtalt gewannen.

In der That iſt dies nicht bloß Vermuthung, ſondern ſchon aus mittelalterlichen Zeugniſſen können wir den Brocken als

nächtlichen Verſammlungsort der Zauberweiber im damaligen Volksglauben nachweiſen. Freilich ſind unſere Quellen ſehr wenig ausgiebig und zu jung, um ſichere Rückſchlüſſe auf die ältere Zeit und auf eine jedenfalls ganz anders geſtaltete frühere Sage zu geſtatten.

Der treffliche Prediger Geiler von Kaiſersberg hebt im Jahre 1508 in einer Stelle, die den Aberglauben verſchiedener Stämme von den Hexenritten nach beſonderen Orten, wie nach dem Venusberge, betrifft, auch den Glauben an die nachtfahrenden Weiber bei den Sachſen hervor. Er nennt aber keine beſondere Oertlichkeit, ſondern wirft nur, um den thörichten Wahn als nebelhaft und unklar zu erweiſen, die Frage ein: ‚Die Sachſen (die ſächſiſchen Zauberinnen), wann ſie hin und her fahren, fahren ſie, oder bleiben ſie, oder iſt es ein Geſpenſt'?

Wirklich war es der Brocken, wohin der ſächſiſche Aberglaube jene geſpenſtiſchen Zuſammenkünfte der Zauberinnen verlegte. Wir erſehen dies aus einer um's Jahr 1456 zu Erfurt gefertigten Abſchrift der zu Ekkehards Weltchronik gehörenden Schrift von der Herkunft der Sachſen, die ſeit dem 13. Jahrhundert vielfach für ſich verbreitet wurde. Wahrſcheinlich erſt der Urheber jener Abſchrift macht nämlich zu den aus Tacitus und Widukind geſchöpften Bemerkungen über den Glauben des alten Sachſenſtammes den Zuſatz, daß alte Weiber und Matronen, durch allerlei Täuſchungen der Teufel verführt, wähnten, ſie ritten oder führen auf Bänken oder Beſen oder anderem Hausgeräth auf den Brockensberg (montes Brockensberg) und hielten dort Berathſchlagungen. Wol zu beachten iſt es, daß mit dieſem Zuſatze auch der andere eingeſchoben iſt, daß die Verehrung hoher Berge zum Glauben der alten Sachſen gehöre. Wenn ſchon die Geſtalt des Namens kaum einen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß hier wirklich der Hochgipfel des

Harzes gemeint ſei, ſo tritt noch eine ziemlich gleichzeitige Bemerkung unter dem Texte über die Lage des Berges beſtätigend hinzu.

Noch ganz auf dem geſunden Boden des einfachen chriſtlichen Glaubens im früheren Mittelalter ſteht die Auffaſſung dieſes Zeugniſſes, wenn ſie, im Anſchluß an den Sinn des Textes, dieſe Sage in einer Randbemerkung als ein lächerliches Wahngebilde bezeichnet. Die ältere Kirche erklärte ebenſo alle die bunten Nachtfahrer- und Hexengeſchichten für eiteln Trug und ſtrafte den dem Teufel ſich bloßſtellenden Aberglauben, der eine Gott dem Herrn allein zuſtehende Gewalt außerhalb ſeiner Allmacht annehme. Beſonders den Glauben an die nachtfahrenden Weiber bezeichnete noch im Jahr 1310 die Kirchenverſammlung zu Trier als eine trügeriſche Einbildung des Böſen. Alter Weiber Träume nennt ein deutſches Gedicht des 13. und Konrad von Megenberg im 16. Jahrhundert denſelben Volksglauben.

Als aber beſonders gegen Ende des 15. Jahrhunderts die Kirche ſelbſt an Haupt und Gliedern in ein neues Heidenthum und erſchreckende Unſittlichkeit verſank, ſchoß auch das üppige Hexenweſen mächtig in's Kraut, und die Kirche ſtrafte nun nicht mehr den Aberglauben, der ſolche abgeſchmackten Altweiberträume für wahr hielt, ſondern das in der abendländiſchen Chriſtenheit für unfehlbar gehaltene Wort des Papſtes Innocenz VIII. belehrte aus St. Peter 5. December 1484 alle Gläubigen, daß es namentlich in den oberen Gegenden Deutſchlands zahlloſe Zauberer, weit mehr aber Zauberinnen gebe, die durch Vermiſchung mit Teufeln, Incubus und Succubus, und durch ihre Beſchwörung Zeugung und Geburt bei Menſchen und Vieh hinderten, die Früchte der Erde vernichteten und unſchuldigen Menſchen furchtbare Qualen bereiteten. Man ſei kaum noch im Stande, alle dieſe Hexen zu vernichten, ſo groß ſei ihre Zahl. Dieſe Bulle war der Beglaubigungsbrief für das unſinnige

Buch des so genannten Hexenhammers und für ein geistliches Hexen- und Ketzergericht, das die Schranken christlicher Besonnenheit und Vernunft grundsätzlich hinwegräumte. Kaum hat wol je Gottes verborgener Rath eine schrecklichere Frucht des Unheils ausreifen lassen, als die, welche aus jenem unseligen Schriftstück hervorging. In den romanischen Ländern gehen die Hexen- und Ketzerbrände freilich schon in frühere Jahrhunderte zurück.

Je mehr die Hexengeschichten zum kirchlich und öffentlich anerkannten Glauben geworden waren, desto eintöniger und gleichförmiger wird das Einerlei der in den gehäuften Prozeßacten niedergelegten, durch die Folter erpreßten Urgichten. Es ist ganz natürlich, daß dabei einzelne der nächtlichen Versammlungsorte eine entschiedene Vorherrschaft erlangen, wenn auch die allgemeinen Versammlungsorte meist erst durch die ‚scharfe Frage' erquält werden.

Der Brocken gewinnt nun unter diesen Unholdenbergen allmählich einen hervorragenden Namen. Aber noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist er keineswegs der allgemeine deutsche Hexenberg. Neben ihm behaupten auch noch andere Höhen, wie Frau Venusberg, der Höberg oder Heuberg, Staffelberg und andere ihre Stelle.

Besonders bei der unmittelbaren Anwohnerschaft unseres Berges darf man nicht etwa häufige Zeugnisse für den hierher verlegten Hexensabbath suchen. Wir begegnen sogar in den Brockenlandschaften seit dem 16. und 17. Jahrhundert offenem Spott und freiem Humor mit den auf einem Besen reitenden Hexen und mit dem ‚Brockenberges-Heer'. Der damals schon häufiger besuchte Berggipfel mußte durch die Macht der Wirklichkeit dem thörichten Wahn entgegenarbeiten. Gerade in der Mai- oder Walpurgisnacht, in welche die Sage, an eine alte Frühlingsfeier sich anlehnend, die vornehmste üppige Feier der

Unholdinnen verlegte, ragte ja oft die schneebedeckte Höhe still und friedlich in die Luft, und mehr und mehr drang auch das geschäftige Leben bis zu der nicht mehr vereinzelt besuchten Kuppe vor. Dagegen ist es eben so erklärlich, daß die den Berg oft wie rasend umtosenden Spätherbst- und Winterstürme den Glauben an das wüthende Heer und das Umgehen des wilden Jägers Hakelberg lange erhielten, so daß noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts der Arzt Behrens aus Nordhausen ausdrücklich hervorhebt, wie er es ein paarmal in angenehmer Gesellschaft und bei besonders günstiger Witterung gewagt habe, hier oben zu übernachten, ohne von dem ‚bekannten Teufels-Gespenst des wilden Jägers' etwas gesehen zu haben.

Die Herrschaft des Glaubens an die Blocksbergsversammlungen der Hexen wurde, wenn er sich auch in abgeschwächter Form noch erhielt, durch den nie ganz fehlenden, aber seit dem 17. Jahrhundert stärker hervortretenden Widerspruch christlich-nüchterner Männer gebrochen. Ein Herr des Brockens, Graf Heinrich zu Stolberg (geb. 1551, † 1615), wollte gar keinen Proceß wegen Hexerei annehmen, drehte vielmehr, als im Jahre 1611 eine Frau aus seiner Herrschaft der Zauberei bezichtigt wurde, den Spieß um und ließ die Ankläger festnehmen und ihnen ernstlich in's Gewissen reden. Das Ergebniß war ein ausgezeichnetes: die Köhler- und Schäferweiber, welche eine unbescholtene Frau in so gefahrdrohender Weise beleumundet hatten, wußten nun alle von ihr nichts denn Ehr' und Gutes, und aller Spuk von Drachen und Holden zerrann.

Die Zeitgenossen waren es sich wol bewußt, daß die für viele Unglückliche so verhängnißvollen Blocksbergsfabeln von der durch rohe Sinnlichkeit beherrschten Aftergelehrsamkeit ausgebildet und verbreitet wurden. Ein um den Anfang des 17. Jahrhunderts gemachtes Blocksbergsgedicht fügt daher bei Er-

wähnung dieſer Nachtverſammlungen, wo die Hexen mit böſen Geiſtern Unzucht treiben, die Bemerkung hinzu: wie ſolches die Gelehrten ſchreiben. In der üppigen Zeit bis zum dreißigjährigen Kriege war dieſer Unflath ſo beliebt, daß Maler und Kupferſtecher ihren Zeitgenoſſen dergleichen Sinnenreiz in bunter Manigfaltigkeit darboten, wie das namentlich Drugulins geſchichtlicher Bilderatlas zur Genüge beweiſt.

Die Zeugniſſe Spees und Meyfarts blieben indeſſen nicht ohne Erfolg, und wenn auch hier und da noch Obrigkeiten und verblendete Rechtslehrer dem verderblichen Wahne mittelbar oder unmittelbar Vorſchub leiſteten, ſo war derſelbe doch im Allgemeinen bereits gebrochen, als endlich zu Ende des 17. Jahrhunderts in Chriſtian Thomaſius zu Halle und Balthaſar Bekker in Holland die Gelehrten ſich anſchickten, mit dem geſammten Hexenweſen durch Vernunftkritik aufzuräumen. Es wehte damals bereits ein anderer Geiſt und der Kampf war nicht allzuſchwer.

Wenn aber damit die Blocksbergsfahrten beim öffentlichen Rechtsverfahren ihre das Leben gefährdende Bedeutung verloren und ſammt den Zaubereiklagen immer ſeltener vorkamen, ſo gewann die Walpurgisnachtfabel doch nun erſt recht eine allgemeinere Verbreitung im Volke. Das Intereſſe an dem Gegenſtande hielt ſich hart an der Grenze zwiſchen einem wirklichen, wenn auch abgeblaßten Wahn und einer Spielerei mit dem unſaubern Inhalt. In dieſem Sinne wurde die Hexenfahrt nach dem Brocken, wo, wie man ſeit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ſagte, die Hexen aus ganz Deutſchland in der Mainacht ihre Hauptverſammlung halten, auch auf einer beſonderen Tafel in dem allgemein verbreiteten Homannſchen Atlas dargeſtellt.

Dieſen geſchmackloſen Erzeugniſſen machte im letzten Viertel des

vorigen Jahrhunderts der Dichterfürſt Göthe ein Ende. Nachdem er in ſeiner erſten Walpurgisnacht einer rationaliſtiſchen Auffaſſung der Brockenfabel gehuldigt hatte, faßte er in ſeinem Fauſt die Elemente unſerer Sage, mit reichlichem Einſchluß ihres Unflaths, mit der vom Doctor Fauſt zuſammen, und der kahle Brockenſcheitel wurde zur Weltbühne eines furchtbaren Ringens zwiſchen Licht und Finſterniß, zwiſchen dem Wuſt und Duſt der Erde und dem befreienden Lichte von oben, der Heimat verklärter Ahnen.

Bei Göthe, der das eigenthümliche Weſen des Brockengipfels, zu dem er ſich ſo ſehr hingezogen fühlte, auf's genaueſte belauſcht hatte, erſcheint der hierhin verlegte Hexenſabbath in der Mainacht als Naturmythe. Den tiefen Zuſammenhang zwiſchen Natur und Volksſage ahnend, findet der Dichter, daß auf dieſen Felſenhöhen das Abenteuerliche natürlich ſei. Die laſtenden und herrſchenden Nebel und Wolkenmaſſen, die raſch wechſelnden Himmelserſcheinungen von Licht und Dunkel, Sturm, Schnee und Regen, die wunderbar über öden Moorboden verworfenen Klippen des Urgeſteins, die zwiſchen triefenden todten Granitblöcken, zwiſchen Höhlen und Felſenritzen ſich mühſam verzweigenden Wurzeln verkrüppelter Fichten, der goldſchimmernde, den Adepten verlockende Granit, vor allen Dingen aber der überwältigende Eindruck einer faſt unbegrenzten Fernſicht aus einſamer ſtiller Höhe über Wolkenmeere und ferne Länderſtrecken — dieſes Alles erfaßte mit wunderbarer Macht des Dichters Gemüth.

Und was ihn ſelbſt ſo tief bewegte, gibt er in ſeinem Weltſchauſpiele künſtleriſch geſtaltet wieder. Unter Anlehnung an die Volksſage wird die kahle Felshöhe zum Schauplatz, wohin in dämoniſchem Ringen die bethörte Menge ‚in Glut und Wirbelrauch' zu dem Böſen ſtrömt und der manigfachen Räthſel des

Lebens Löſung erwartet, ſtatt deſſen aber unter dem grauſamen Herrſcherſtabe des Geiſtes, der ſtets verneint, ſich nur im tollen Wirbel dreht und durch Aeffung des Teufels unglücklich und elend gemacht wird, nachdem ſie, wie Fauſt und Gretchen, dem Herrn der Liebe den Rücken gekehrt hat.

Mit dem Glauben an die Hexenfahrten war der Brocken auch zu einem Verwünſchungsberge geworden. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts können wir ihn als ſolchen nur für die ſächſiſch-niederdeutſchen Gegenden nachweiſen; mit der Verbreitung jener Fabel dehnte ſich auch der Bereich der letzteren Bedeutung des Berges über immer weitere Kreiſe aus. Hierbei wurde und wird aber nicht der ehrliche Name Brocken, ſondern die der Sage entſtammende Bezeichnung Blocksberg gebraucht. Göthes Fauſt hat auch nach dieſer Richtung den Ruf unſeres Berges bis über die Grenzen Deutſchlands tragen helfen.

Kraft ſeiner eigenthümlichen Natur und Weltſtellung bannte er demnach die wandernde tauſendjährige Nachtfahrerſage an ſein gefeites Haupt, den ſturmumtoſten rauhen Scheitel, den nun rings ‚ahnende Völker mit Geiſterreihen kränzten.'

Aber der ſegenſpendende königliche Berg ſollte nicht bloß ein Denkſtein menſchlichen Wahns werden, vielmehr zogen ſchon ſeit Jahrhunderten neben den finſtern Geiſterſchaaren, die eine verirrte Einbildungskraft ſchuf, rüſtige Wandersleute, denen ein Streben nach Belehrung, ein Gefühl von der Großartigkeit der Natur die einſt mit der Erſteigung des pfadloſen Berges verbundenen Mühen nicht zu groß erſcheinen ließ, zu der aus weiter Ferne geheimnißvoll winkenden Höhe.

Wenn ein Gelehrter zu Erfurt um's Jahr 1456 wußte, daß der ſehr hohe Brockenberg bei Wernigerode auf ſeiner höchſten Spitze eine Quelle habe, ſo mußte doch ſchon jemand

dieſe Höhe erſtiegen und von ſolcher Merkwürdigkeit berichtet haben. Ein bei ſpäteren Unternehmungen unzweifelhaft mitwirkender Antrieb, welchen das Geheimnißvolle des ſagenumwobenen Berges gab, kann auch gleich hier nicht ganz ausgeſchloſſen werden, da derſelbe Gewährsmann, welcher von der nie verſiegenden Quelle berichtet, bereits die Sage von den nächtlichen Unholdenfahrten kennt und erwähnt. Gewiß bewährte ſich aber auch ſchon an den Wanderern früherer Zeiten, was der Dichtermund in einem ſpäteren Jahrhundert bekennt, daß der Eindruck der friſchen, großartigen und erhabenen Natur die Nebelbilder des Wahns zerſtörte, ſtatt ſie zu befeſtigen, und daß Leib und Gemüth dadurch erquickt und geſtärkt wurde.

Es mag wol befremden, wie ein ſo kahlhäuptiger, einförmiger, meiſt in Nebel gehüllter Berg ſchon ſo früh Zielpunkt von Wanderungen werden konnte. Aber wieder erklärt ſich dies aus ſeiner ganz beſonderen Stellung. Auf eine unabſehbare dichtbevölkerte Ebene und Hügelland hinabſchauend iſt er es mit ſeinen Abhängen, welcher die Großartigkeit der Gebirgsnatur nach langem Wallen durch die Ebene zuerſt vor Augen und Gemüth führt.

Gleich unter dem kahlen Scheitel gedeiht auf granitenem Untergrunde die Fichte in ſolcher Kraft und Friſche, daß der Wanderer ſich durch ihren Anblick und harzigen Duft erquickt fühlt. Wie in mehrfacher ſonſtiger Beziehung, hat unſer Berg auch in dem Brockenglühen eine alpenartige Erſcheinung, die ſich oft beim Frühlicht an klaren Wintertagen zeigt, wenn die Morgenſonne den hellen ſchneebehangenen Gipfel beleuchtet. Gleich dem Brockengeſpenſt — den auf der Brockenhöhe in der Luft ſich ſpiegelnden rieſigen Schatten — iſt dieſes Glühen keine zu häufige Erſcheinung, aber die Natur des Berges iſt eine ſo manigfache, daß, wie einer ſeiner eifrigſten Durchforſcher ſich

ausdrückt, die Ueberfülle von Eindrücken und Gegenständen, welche hier dem Wanderer entgegen tritt, zu groß ist, um auch mit der stärksten Einbildungskraft den Reichthum des Stoffes durch Nachdenken sich aneignen zu können. Um so anziehender muß es uns sein, durch Jahrhunderte unter verschiedenen Geschmacks- und Geistesrichtungen die Anschauungen und Empfindungen der Brockenfahrer zu belauschen.

Leopold von Buch, einer der sinnigsten unter ihnen, hat wol am tiefsten den Gefühlen, welche die Fernsicht vom Brocken in uns weckt, Worte geliehen. Nicht die Schönheit, sagt er nicht die Form der Gegenstände bewegen uns, sondern die Wirklichkeit, die Wahrheit und das aus ihr hervortretende lebendige Gefühl der Freiheit des Geistes. Was man von diesem Gipfel erschaut, ist kein Schein, sondern die dem Auge sichtbaren Städte, das Rheinland und die märkischen Ebenen senden uns wirklich ihre Grüße. Die Fülle über eine ansehnliche Erdfläche zerstreuter Gegenstände fassen wir mit völligstem Bewußtsein des Einzelnen als Ganzes auf; aus der Unbestimmtheit des nebelhaften Anblicks hebt sich durch Erkennen das Einzelne mit bewaffnetem und unbewaffnetem Auge ab. Frei fühlt sich der unsterbliche Geist, wenn er so viel zu umfassen vermag, und wenn er alles, was ihn niederdrückt und am Boden festhält, in den engen Kreis ihrer kleinlichen Wirksamkeit festgebannt sieht. Von dem uns hier oben begeisternden Gefühle der Wahrheit und Freiheit verklärt wird uns Muth und Kraft von Neuem erregt, die Beschwerden des Lebens zu ertragen, zu denen wir mit Lust und Liebe in unsere Heimstätten hinabsteigen.

Und dennoch, so tief empfunden diese Worte sind, das Höchste treffen sie nicht; es ist das Frohlocken des Mannes der Wissenschaft, der wonnetrunken im geflügelten Wort seine Freude

darüber ausſtrömt, daß er auf dem in unbegrenzte Ferne blickenden Gipfel den archimediſchen Punkt gefunden hat, von dem aus er die Dinge in ihrer Wirklichkeit durch Erkenntniß beherrſcht. Den höchſten Flug nimmt Göthe, der Seher auf den Gebieten der Natur und des Geiſtes, auf den kaum eine Erdſtelle je einen ſo gewaltigen Eindruck übte, als die rauhe, unſcheinbare Brockenkuppe: ſeine wunderbare Perſönlichkeit muthet uns ganz beſonders bei ſeinen Harz- und Brockenreiſen, zumal der erſten, an.

Wie der Dichter die Naturſage der Walpurgisnacht in ſeinem größten Schauſpiele als Gegenſatz der im wirren Sinnenraſch dahin taumelnden Menge und der von ihr im Wahn verlaſſenen himmliſchen Heimat verklärter Menſchlichkeit erfaßte, berührten wir bereits bei dem Blick auf die Nachtfahrerſage. Was ſich aber ſeinem Innern auf dem erhabenen Felſenberge im Anblick der wandelnden Wolkenmeere vor ihm, dem heitern Himmelsbogen über ihm, unter deſſen Frieden in unabſehbarer Ferne die Wohnſtätten der Menſchen ruhten, mit wunderbarer Gewalt verkündigte, das hat er gleich an der Stätte und im Augenblick der inneren Erfahrung in dem tiefſinnigen Bekenntniß bei ſeiner dritten Brockenfahrt am 4. September 1784 offenbart: ‚Wer könnte den Himmel erkennen, außer durch die Gabe, das Geſchenk des Himmels, wer Gott finden, der nicht ſelbſt an ihm Theil hat, göttlichen Geſchlechts iſt'! Alſo die höchſte Wahrheit, die aus dem Buche der Natur zu leſen iſt: der Eindruck von der über Alles erhabenen Herrlichkeit Gottes, der Zug unſerer Seele zu ihm hinauf und die Erkenntniß, daß wir ihn nur durch die Gabe von oben, die Gnade, erkennen und finden können, offenbart ſich ihm. Wir werden dieſen Pſalmenton noch aus anderem Dichtermund und ſchon um die Mitte des 17. Jahrhunders aus Wort und Lied eines wackeren Geiſt-

lichen von derſelben Stelle erklingen hören, aber an ſinnvoller Kürze hat ihn kaum Einer ſo getroffen, als der Dichter des Fauſt.

Freilich zeigt der Berg nicht jedem unter der immer wachſenden Zahl ſeiner Freunde und Gäſte in dieſer Weiſe ſeine Geheimniſſe, und erſt im Laufe der Zeiten reifte mit der geſammten Kunſt- und Weltanſchauung das Verſtändniß für die nicht gewöhnlichen Reize des Brockens; aber wer nur in rüſtigem Streben ſich unverdroſſen durch Klippen, Moore und Braken zu der pfadloſen Kuppe emporarbeitete, fand ſtets reiche Nahrung für Geiſt und Herz, und die Natur des Berges ſelbſt half die Keime des Gefühls entfalten, die im Herzen der Strebſamen unbewußt ſchliefen.

Der erſte Erſteiger des Brockengipfels, den wir beſtimmt mit ſeinem Namen nennen können, iſt der Pflanzenforſcher Johann Thal, der bei den Grafen zu Stolberg, beſonders auch dem zu Wernigerode Hof haltenden Grafen Wolf Ernſt in ärztlichen Dienſten ſtehend, um's Jahr 1572 oder bald darnach den mühſamen Weg durch Moor und Dickicht nicht ſcheute, um die Pflanzen der Brockenkuppe kennen zu lernen, die er denn auch erreichte und von der er reiche Beute heimbrachte.

Thal war ein Schüler des raſtlos wirkenden trefflichen Schulmanns Michael Neander zu Ilfeld, der bei ſeiner Vielſeitigkeit den Blick ſeiner Schüler auch auf die Erdkunde und beſonders auf Gaben und Schönheiten der Heimat richtete. Daher beſang denn auch, freilich in der Sprache Roms und Griechenlands, ſein Lieblingsſchüler Rhodeman in ſeinem 1579 erſchienenen ‚Ilfeld' die Schönheiten des Harzes, der Thüringer Wendelin Helbach pries noch etwas früher den aus dem harziſchen Bergwald als ein König der Berge aufſteigenden quellenreichen Brocken, den Fernhinſchauer, den die Stämme der Sach-

ſen, Thüringer und Heſſen von heimiſcher Flur aus erblicken und auf deſſen gefeiter Höhe nach der Sage die zauberkräftige Hexe walte, die indeß in dieſem Brockenliede nur als Wetterverkünderin erſcheint.

Am 7. Auguſt 1607 ſteigt der Ilſenburger Rector Martin Schweſer mit beſcheidener Koſt den Berg hinan, und im Jahre 1634 iſt es eine Anzahl Oberſchüler aus Quedlinburg, die uns die erſte, freilich echt ſchülerhafte Beſchreibung ihrer Brockenreiſe hinterlaſſen haben.

Nächſt den Jüngern der Wiſſenſchaft ſind es dann ſchon frühe Könige und Fürſten, die dem Könige der deutſchen Berge, wie man den Bröcken oft mit gutem Rechte genannt hat, ihre Aufmerkſamkeit ſchenkten und Beſuche abſtatteten, doch hat ſich aus alten Zeiten kein Zeugniß erhalten. Daß die Grafen zu Stolberg die Jagdluſt auch ſchon ſeit Jahrhunderten zu dem nicht gefahrloſen Weidwerken auf Bären, Eber und Auerhähne am Brocken hinauslockte, darüber laſſen ſchon die ſonſt für unſere Neubegier gar zu kargen Quellen doch etwas verlauten.

Das erſte fürſtliche Paar, das wir bloß um des merkwürdigen Berges und ſeiner Fernſicht willen im Frühſommer des Jahres 1591 die weitberufene Höhe erſteigen ſehen, iſt der gelehrte, dichteriſch beanlagte Herzog Heinrich Julius von Braunſchweig und ſeine ihm eben verbundene Gemahlin, die däniſche Königstochter Eliſabeth. Damit das hohe Paar den ſchwer zugänglichen Gipfel erreichen könne, mußten erſt braunſchweigiſche Forſtleute einen nothdürftigen Weg durch Bohlen herſtellen — die erſte Spur eines Brockenweges, wie er dann im 17. und 18. Jahrhundert noch öfter bei Gelegenheit fürſtlichen Beſuchs hergeſtellt oder ausgebeſſert wurde.

Wie ſeit Heinrich Julius mehrfach braunſchweigiſche Herzöge der Spur ihres thätigen Ahnherrn folgten, ſo waren es

seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, wo wir anfangs August 1649 den Fürsten Friedrich von Anhalt-Bernburg mit seinen Vettern die Reise machen sehen, anhaltische Fürsten, welche ihr Interesse an dem rauhen Berge durch wiederholte Besuche bekundeten.

Zu den älteren Besuchern gehört auch der wissenschaftlich gebildete herzoglich braunschweigische Gärtner Joh. Royer zu Hessen, der in ähnlichem Sinne wie Johann Thal zwischen den Jahren 1607 und 1630, vorzugsweise um die Pflanzenwelt der höheren Berge zu erforschen, den Berg erklomm. Seit dem dreißigjährigen Kriege waren die Brockenfahrten schon keine Seltenheit mehr, vielmehr war der Berg als Reiseziel bereits in die Mode gekommen. Den Reigen eröffnet hier eine Gesellschaft aus dem Braunschweigischen, darunter die Professoren Wilhelm Mechow (v. Miechowsky) aus Lüneburg und Heinrich Ludwig Scheurl aus Helmstedt, die um's Jahr 1650 ihre gemeinsame Reise ausführten.

Sie unternahmen die als sehr mühsam und unbequem geschilderte Fahrt, wie Mechows dürftige, natürlich lateinische Muse sagt,

aus Lust zu erschauen
Jenen verrufenen Wald, die himmelan strebenden Felsen,
Dort, wo starrend in Eis weithin im Schatten des Harzes
Bructerus starrt, sein luftiges Haupt zu den Sternen erhebend.

Ihre demnach auf das Abenteuerliche gerichtete Neugier konnte der eigenthümlichen Großartigkeit der Brockennatur kein Verständniß abgewinnen. Das Rauschen der über Felsgesteine und durch Schluchten herabstürzenden Ilse erscheint dem Poeten als ein unangenehmes Geräusch:

Bald verbirgt im winzigen Strudel sich unter dem Boden,
Weckt mißliebig Geräusch umwirbelnd der Kiesel Gerölle
Ilsas Fluß.

Dieſen hausbackenen Meiſtern der Wiſſenſchaft reiht ſich ebenbürtig der Magdeburger Arzt Scheffer an, der uns eigene Aufzeichnungen über ſeine am 23. Juni 1663 ausgeführte Brockenreiſe hinterlaſſen hat. Obwol er auf dem kleinen Brocken, der ſpäteren Heinrichshöhe, dann auch auf dem großen Brocken das merkwürdige wechſelnde Spiel der Wolken und der bald freien bald unterbrochenen Beleuchtung und Ausſicht genießen konnte, ſo machte das doch auf ſein Gemüth gar keinen Eindruck. Er ſchreibt vielmehr dem Brocken und ſeinem gleichwerthigen Kumpan, dem Fichtelberg, einen nicht ſehr verbindlichen Denkzettel: ‚Soviel von dieſem ſchrecklichen, hohen rauhen, unwegſamen und wüſten, wilden Berge. Und weil ich — — auf ſolchem nichts gefunden, viel Ungemachs aber dabei erdulden müſſen, als werde ich ſolchen nicht weiter beſteigen'.

Einen wolthuenden Gegenſatz zu einer ſo armſeligen Erfaſſung der großartigen Natur, bildet die Wärme der Empfindung, welche der Superintendent Gottfr. Olearius aus Halle als Führer einer Geſellſchaft, unter welcher ſich zwei junge Herren von Alvensleben befanden, bei einer am 19. Juli a. St. 1656 vo Blankenburg und Wernigerode her über Ilſenburg unternommenen Brockenreiſe bekundete. Die Wanderer ſtiegen rüſtig über moraſtige Wege und Stege durch Gehölz und Steine bergan und raſteten unterwegs auf bemooſten Steinen. In den ſumpfigen, moorigen Waldgründen bewunderten ſie den weiſen Naturhaushalt, da hier der Regen wie in einer großen Waſſerkunſt aufbewahrt werde. Bei den klaren Quellen auf der Brockenkuppe neben Moos und Blumen auf den Granitblöcken gelagert, fühlten ſie ſich zum innigen Dank und Lobpreis des Allmächtigen getrieben, der die Berge geſchaffen und feſt gegründet in ſeiner Kraft, auch nicht nur in Gründen, ſondern auf hohen Bergen Brunnen quillen läßt. Mächtig be-

wegt beim Blick in die Ferne und bei der Betrachtung der erhabenen Gottesschöpfung, stimmten sie dem Herrn ein helles Loblied an, schöpften Wasser aus dem klaren Felsenquell und brachten dann beim frischen Trunk aus demselben dem Landesvater und ihren Lieben daheim ihre Huldigungen und Liebesgrüße dar. Wie die meisten Besucher hatten sie sich keiner freien Rundschau und Fernsicht zu erfreuen, aber was sie sahen genügte ihnen, um einen Inbegriff von der Großartigkeit des Berges mit hinwegzunehmen.

Für die Geschichte der Naturwissenschaft ist es bemerkenswerth, daß der berühmte Bürgermeister, Staatsmann und Naturforscher Otto von Guericke aus Magdeburg bereits im Jahre 1659 die Höhe des Brockengipfels durch Barometermessung zu bestimmen suchte. Diese wissenschaftliche Brockenfahrt konnte aber wegen eines dem Diener zugestoßenen Unfalls nur zur Hälfte ausgeführt werden.

Gegen das Ende des 17. und seit Anfang des 18. Jahrhunderts nahm die Zahl der Besucher des Brockens stetig zu. In Ermangelung eines Brockenbuches wurden die oben zerstreuten Felsblöcke als solches benutzt, theilweise auch mißbraucht, um Namen und Merkzeichen des Besuchs einzugraben. Seit Einrichtung einer Brockenwirthschaft boten dann die Fremdenbücher den Gästen Gelegenheit, ihren Gedanken und Empfindungen in manigfaltigster Gestalt Ausdruck zu geben. Freilich spiegelte sich darin — abgesehen von baarem Uebermuth und kindischer Sudelei — oft mehr die augenblickliche Stimmung des Schreibenden, als ein Bild der Brockennatur wieder.

Am lautesten verkünden aber den Ruhm des alten Berges nicht nur die alljährlich sich mehrenden Schaaren, sondern auch die Persönlichkeiten seiner Besucher. Von denen, die zugleich

über ihn schrieben, sind der im Jahre 1712 verstorbene Arzt Behrens zu Nordhausen, der 1682 geborene Conrector Albert Ritter zu Ilfeld, und besonders sein enthusiastischer Erforscher und Beschreiber, der wernigerödische Oberamtmann Christian Friedrich Schröder (geb. 1750 † 1800) zu nennen. Unter den sonstigen Freunden und Besuchern des Brockens erwähnen wir nur den Generalfeldzeugmeister Grafen von Schmettau (1750), den Professor Hollmann aus Göttingen (1741), Joh. Esaias Silberschlag (1751 f.), J. P. Rüling, J. A. Murray aus Göttingen (26/6 1766), H. F. Link aus Hildesheim, C. L. Willdenow, die Geologen de Luc, Berghauptmann v. Reden, Professor E. A. W. Zimmermann aus Braunschweig, Héron de Villefosse, G. S. O. Lasius, Prof. W. Lachmann aus Braunschweig. Leopold von Buchs, der im Jahre 1823 von Wernigerode und Hasserode aus eine wissenschaftlich fruchtbare Brockenreise unternahm, gedachten wir schon. Auch alle vorher genannten Männer trugen zur Erforschung der Himmelserscheinungen, Pflanzen, Thiere, Gesteine und Höhenverhältnisse des Berges bei. Der große Naturforscher und Dichter Albrecht von Haller besuchte ihn bei seinen zwischen 1737 und 1747 von Göttingen aus fast jährlich angestellten botanischen Harzreisen zu wiederholten Malen.

Als Beispiel für die Art und Weise und für die Empfänglichkeit, mit der man vor hundert Jahren die Brockenschönheit genoß, führen wir einen Zug vom 11. Juli d. J. 1789 an. Es waren an jenem Tage mindestens ein halbes hundert Personen oben, Männer und Frauen, jung und alt, besonders auch strebsame Jugend von nah und fern. Von namhaften Persönlichkeiten sind darunter der Buchhändler Friedrich Nicolai und Sohn aus Berlin, Joh. Aug. Ephr. Goeze aus Quedlinburg, Bruder des bekannteren hamburgischen Hauptpastors Joh. Melchior G., und besonders als treuer Sohn des Harzes der Dichter Leopold

Friedrich Günther v. Göckingk damals königlicher Kriegs- und Domänenrath in Wernigerode, hervorzuheben.

Der Tag war für den sinnigen Naturfreund besonders reich an den Genüssen, wie man sie gerade auf dem hohen Berge suchte: früh ein prächtiger Sonnenaufgang mit den begleitenden Erscheinungen; im Süden zuckten Gewitterblitze, ihnen folgte das Versöhnungszeichen des Regenbogens. Gegen fünf Uhr erhob sich der schrecklichste Orkan mit Regenschauer und Hagel, im Süden aber, wie Goeze verzeichnet, wahrer Ossianischer Himmel.

Das freundlich erhabenste unter diesen Naturschauspielen war aber doch der Sonnenaufgang. Einige vierzig Personen, die zur Morgenfeier auf dem einsamen Gipfel sich versammelt hatten, harrten in einem Halbkreise stehend, den Blick gen Osten gerichtet, dem Aufgange des Taggestirns entgegen.

Als die ersten Strahlen der Sonne emporleuchteten, stimmte die gesammte Schaar in feierlicher Bewegung den Choral Lobe den Herren und darnach noch, Dich soll mein Lied erheben an. Drei von Quedlinburg mitgekommene Musikanten begleiteten den Gesang mit Hörnern und Klarinetten. Göckingk suchte der Empfindung der Betheiligten durch sein geflügeltes Dichterwort Ausdruck zu geben, obwol er gestand, daß kein Meister dieses Bild zu malen, kein Dichter das, was sie empfanden, ganz auszusprechen vermöge.

Der Scherz ward still auf unsern Lippen,
Und unser Lachen wurde stumm;
Vergessen war der Berg, der Wald, die Klippen,
Das ganze Land ringsum,
Als mit den ersten ihrer Strahlen
Aurora Aug und Herzen traf.
— — — — — — — — — —
Die Wunderscenen schwanden,
Doch nicht aus Herz und Geist.

Außer v. Göckingk zog noch mancher Dichter die Brockenstraße, so sein älterer Freund Gleim, der häufige Gast des Grafenhauses, später Andersen, Coleridge u. a. m. Besonders waren solche unter ihnen innige Verehrer des Brockens, bei welchen der Dichter mit dem Naturforscher verbunden war, so ein Albrecht von Haller und Göthe. Dieser besuchte den lieben rauhen Berg, welcher seinem forschenden Geist und Gemüth stets neue Anregung gab und ihn nach dem erschlaffenden geselligen Verkehr immer wieder geistig und leiblich erfrischte, dreimal: am 10. December 1777, am 21. September 1783 und am 4. September 1784. Besonders als Studierende unternahmen manche berühmte Männer die im vorigen Jahrhundert noch immer mit Anstrengung verbundene Fahrt, so am 1. Juni 1789 Alexander von Humboldt und in demselben Jahre August Wilhelm Schlegel.

Kam es schon im 17. Jahrhundert vor, daß Freunde des Brockens demselben wiederholte Besuche abstatteten, so steigerte sich diese Liebe im 18. und 19. Jahrhundert so, daß manche den Weg trotz Sturm und Regen zwanzig-, dreißig-, ja fünfzig- und mehrmal unternahmen. Selbst hochbetagte Greise sind neben der natürlich ungleich zahlreicher vertretenen Jugend unter den Gästen des Berges zu verzeichnen! Wir können nicht daran denken, aus den vielen Tausenden von Besuchern, die wenigstens für einen gewissen Zeitraum meist im wernigerödischen Intelligenzblatt verzeichnet sind, einen übersichtlichen Auszug zu geben und gedenken, um von H. Heines allbekannter Harzreise zu schweigen, nur noch einiger hervorragender Persönlichkeiten und Fürsten, die unser Berg auf seinen Gipfel lockte.

Merkwürdig ist das Verlangen, welches der unermüdlich strebende Begründer des neueren russischen Reiches, Czar Peter der Große, nach der weit berufenen Höhe trug, die er wenigstens

im Jahre 1697, wie es heißt, auch noch ein zweites Mal im J. 1712 beſuchte. Von der erſteren Reiſe verlautete bisher nur, daß der Czar bei einer Geſandtſchaftsreiſe durch Deutſchland nach Holland zu einem kurzen Beſuche der welfiſchen Fürſten auf Schloß Coppenbrügge angekommen und daß ſeine Ankunft durch einen Ausflug nach dem Brocken um einige Tage verzögert worden ſei.

Aus gelegentlichen in unmittelbarer Nähe gemachten Aufzeichnungen wiſſen wir nun, daß der damals zu Ilſenburg Hof haltende Graf Ernſt zu Stolberg-Wernigerode am 23. Juli auf ſein Schloß zurückkehrte und daß Tags darauf die Moskoviſche Majeſtät zu Ilſenburg war, jedenfalls alſo damals unter dem Ehrengeleit des Landesherrn, deſſen er unter den damaligen Verhältniſſen bedurfte, die Erſteigung des Berges unternahm.

Außer andern hohen Herren und fürſtlichen und gräflichen Vettern geleiteten die Herren der Brockengrafſchaft auch beſonders die Könige und ſonſtigen Glieder des preußiſchen Herrſcherhauſes auf den ihnen zu eigen gehörenden und von ihnen mehr und mehr zugänglich gemachten Berg.

Schon im Mai des Jahres 1803 wollte Friedrich Wilhelm III. mit der Königin Luiſe und Prinz Heinrich auf dem Rückwege von der Heerſchau in den fränkiſchen Landen den Brocken beſteigen; alle Vorkehrungen waren getroffen, als der König, ſchon nahe dem Ziele, durch anhaltende Regengüſſe, welche die Gebirgswege über den Harz durchaus unfahrbar machten, am 23. Juni von Duderſtadt aus dem Grafen Chriſtian Friedrich abzuſchreiben ſich genöthigt ſah.

Die halberſtädtiſchen ‚Neuen Anzeigen' feierten ſchon in einem von Friedrich Raßmann, dem Sohne des wernigerödiſchen Bibliothekars, verfaßten Gedichte die Ankunft des Königspaars

als erfolgt und prieſen die Stadt glücklich, der es vergönnt war, ihren König bei ſich zu ſehen

und die vermählet ihm
Und ſeine treue Lebensgefährtin iſt,
Luiſen zu ſehn, das männliche Weib!

Vorſichtiger wird in den ‚Gemeinnützigen Unterhaltungen' der Brocken angerufen, ſich zum morgenden Tage mit dem hellen Strahl der Morgenſonne zu ſchmücken, um im Königsgeſchmeide den ‚König der Brennen' und mit freundlicher Miene die ‚allgeliebte Luiſe' zu empfangen.

Was der Juni d. J. 1803 verſagte, gewährte der Mai d. J. 1805. Um dieſesmal ſein Ziel ja nicht zu verfehlen, beſchloß der König, bei ſeinen Heeresbeſichtigungen die Fahrt nach Wernigerode und dem Brocken bereits bei der Hinreiſe zu den ansbach-baireuthſchen Landen zu unternehmen. Es waren ernſte Zeitumſtände, in welche dieſes friedliche Zwiſchenſpiel hineinfiel. Als der König den Uebungen bei Körbelitz beiwohnte, wurde ihm gemeldet, daß der franzöſiſche Reichsmarſchall Bernadotte, der damals die hannöverſchen Lande beſetzt hielt, ihm von Elbingerode nach Ellrich ein Ehrengeleite berittener Jäger geben laſſen wolle. Wol beſonders in Folge der Krankheit des Marſchalls unterblieben dieſe Aufmerkſamkeiten, die dem Könige ſehr zuwider waren.

Am 29. Mai halb acht Uhr Abends nahm aber Schloß Wernigerode den König Friedrich Wilhelm III., die Königin Luiſe, den Prinzen Wilhelm nebſt hohem Gefolge auf; am Morgen des folgenden Tages wurde der Thier- und Luſtgarten beſichtigt und Mittags zwölf Uhr unter großem Zudrang des Volkes ein Mahl in dem großen Orangerieſaale, der jetzigen gräflichen Bibliothek, eingenommen, dann gegen zwei

Uhr Nachmittags bei'm schönsten Wetter über Ohrenfeld und die Plessenburg zur Fahrt nach dem Brocken aufgebrochen.

Bald trübte ein vorüberziehendes Gewitter die Hoffnung auf einen erwünschten Verlauf des Unternehmens; der König und die Königin ließen sich aber nicht abhalten, die Wasserfälle der Ilse bei fortwährendem Regen zu Fuß in Augenschein zu nehmen und nachdem sie an der Spiegelslust Erfrischungen eingenommen, den Weg nach dem in Nebel gehüllten Brocken fortzusetzen. Der Sonnenuntergang am 30. und der Sonnenaufgang am letzten Maitage waren nicht günstig, und ohne die als solche gewöhnlich allein gepriesenen Schönheiten des Harzgipfels genossen zu haben, kehrten das Königspaar, Prinz Wilhelm und hohes Gefolge 8 Uhr Morgens wieder über die Plessenburg, Tännthal und Ochrenfeld nach Wernigerode zurück. Nach einem Frühstück im Jennyhause wurde Nachmittags ein Uhr die Weiterfahrt nach Ellrich angetreten.

Auf der trüben, regnigten und kalten Brockenfahrt bewiesen König und Königin doch einen edlen Gleichmuth und herablassende Güte, welche die tiefste Ehrfurcht bei den treuen Unterthanen weckte.

Einen schneidenden Gegensatz zu dieser von der Liebe des Volks begleiteten Brockenwanderung bildete die prunkvolle Hinauffahrt, welche am 8. August des Jahres 1811 König Jérôme Bonaparte nebst Gemahlin und einem überaus zahlreichen Gefolge von Ministern und Großen seines aus den Eroberungen des Bruders zusammengesetzten Reiches unternahm, um von dessen höchstem Gipfel seine Beute möglichst weithin zu überblicken.

Während wir hier kein Glied des Hauses Stolberg unter dem glänzenden Gefolge erblicken, geleiteten die Grafen wiederholt Glieder der englischen Königsfamilie aus dem Hause Han-

nover auf die auch jenseits des Canals berufene Höhe: so am 17. Juni 1781 den Prinzen Friedrich von England, Bischof von Osnabrück. Wie oft bei Besuchen im vorigen und in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts wurde bei dem einst unterhalb des Kellbeeks hoch an der Ilse gelegenen Forsthause Spiegelslust gerastet und eine Erfrischung eingenommen. Höchst genußreich war der Besuch, den vom 3. bis 4. September 1818 der dritte Sohn des Königs von England, Herzog Wilhelm von Clarence, unter dem Geleite des Erbgrafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode dem Brocken abstattete.

Kaum von England herübergekommen, verlangte er den Harz und Brocken zu sehen, den er, über Goslar kommend, von Ilsenburg aus bestieg. Auf dem Aussichtsthurme verweilte der Herzog eine halbe Stunde, bis ihn die Kälte nöthigte, herabzusteigen. Der Sonnenauf- und Untergang waren gleich prächtig, und der hohe Gast war so entzückt von der eigenthümlichen Natur und Schönheit des Berges, daß er versicherte, selbst auf seinen weiten Reisen in Indien und Amerika nichts Aehnliches gesehen zu haben. Die Rückfahrt erfolgte über die Plessenburg und Oehrenfeld.

Die Besuche des preußischen Königshauses mehrten sich in neuester Zeit. Prinz Wilhelm, König Friedrich Wilhelms III. Bruder, bestieg am 5. September 1821 mit seiner Gemahlin, Princeß Marianne, und seinem Sohne Adalbert, dem nachmaligen Admiral, den Berg zum zweiten male, König Friedrich Wilhelm IV. besuchte ihn als Kronprinz am 16. September 1825. Der jetzige Kronprinz des deutschen Reichs und von Preußen bestieg die Brockenkuppe wiederholt, zuerst am 23. Juli 1847, dann mit seiner Gemahlin am 1. und 2. October 1865. Ebenso war Prinz Albrecht zweimal oben, am 28. August 1828 und am 8. Juli 1836, Prinz Georg am 30. August 1839,

und Prinz Karl feierte auf der Höhe des Brockens den 18. Juli 1821.

Zum 19. Juni des letzteren Jahres verzeichnet das wernigerödische Intelligenzblatt den seltenen und erfreulichen Besuch Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen auf dem königlichen Berggipfel. Es ist unser theurer König und Kaiser Wilhelm. Die theils zu Pferde, stellenweise auch zu Fuß gemachte Besteigung zeigte einen großen Wechsel von hellem, heiterem Sonnenschein und dunkeln regnenden Wolken; auf der Höhe aber war Regen, Hagel und Sturmeswüthen, bis nach überaus geduldigem und ausdauerndem dreistündigen Harren der Himmel sich wieder erhellte und einen wechselvollen Rundblick gestattete, worauf der hohe Gast, zwar nicht befriedigt, doch zufrieden, wie recht bezeichnend die gleichzeitige zuverlässige Quelle sagt, nach halbstündigem Ausschauen vom Thurme über die Plessenburg und Oehrenfeld auf dem seit längerer Zeit üblichen Wege nach Wernigerode zurückkehrte. Jenes langen Mühens und Harrens vor 56 Jahren eingedenk, sah der hohe kaiserliche Greis mit besonderer Befriedigung auf einem frohen Jagdfeste bei Altenrode am Fuße des Brockens am 27. October 1877 die entwölkte Höhe klar in den tiefblauen herbstlichen Himmel emporragen.

Seit Jahrhunderten hat nun der lange Zeit übel beschriebene Berg Könige auf den Gebieten des Herrschens und Regierens, der Kunst und Wissenschaft zu seinem Gipfel wallfahrten sehen, aber auch sonst ungezählten Schaaren strebsamer Menschen jedes Alters und Standes aus den verschiedensten Gegenden reiche Anregung für Geist und Gemüth geboten.

Freilich waltet ein großer Unterschied zwischen den Brockenfahrten früherer Zeiten, wo die Reisenden meist in Gesellschaft unter Mühen und Gefahren, theilweise ohne jeden Pfad, sich

durch Sümpfe und Klippen hinaufarbeiteten, um oben nur einen einſamen öden Berg, ſeit 1744 aber auf der Heinrichshöhe, ſeit Anfang unſeres Jahrhunderts auf der höchſten Kuppe eine beſcheidene Unterkunft zu finden, und der Gegenwart, wo die auf faſt 25,000 im Jahr ſteigenden Beſucher auf den bequemſten Straßen, theilweiſe zu Roß oder Wagen hinauf ziehen, um ſich in geräumigen Sälen dicht gedrängt an friſchem Trank und an wolbeſetzen Tafeln zu erquicken, auch nach Belieben durch Brief und verzierte Karte oder durch den elektriſchen Draht mit fernen Freunden zu verkehren.

Und dennoch iſt die Natur des Berges auch bei ſo gänzlich umgeſtalteten Verkehrsverhältniſſen dieſelbe geblieben. Auch heute biegen für die weitaus größte Zahl der Waller die Richtwege von der ſtellenweiſe ſehr ſchönen Kunſtſtraße vielfach ab, und wo der Sinn für den Reichthum und die Herrlichkeit der Gottesſchöpfung nicht erſtorben iſt, da offenbart ſie ſich ebenſo dem Wanderer unſerer Tage, wie ſeinem kühnen einſamen Vorgänger in alten Zeiten. Durch eine ſolche ſeit Jahrhunderten zu verfolgende Einwirkung auf zahlreiche Menſchengeſchlechter ragt aber die beſcheidene rauhe Brockenhöhe über zahlreiche weit mächtigere Erdgebirge hoch empor.

Halle a/S. Druck von Otto Hendel.

Princeton University Library
32101 073843482